

daunlots.

**internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs
am maschinen- und heimatmuseum eslohe.**

nr. 30



**Hubertus Schmalor
Brauchtumslieder
des Jahreskreises
im Sauerland**

eslohe 2011

Tonaufnahmen/Tondateien

Zu dieser hier als „daunlots“-Ausgabe Nr. 30 veröffentlichten Arbeit von 1981 hat der Verfasser Tonaufnahmen beigelegt (vgl. Seite 74-75). Diese Tondateien werden freundlicher Weise eingestellt auf der Seite des Sauerländer Heimatbundes:

<http://www.sauerlaender-heimatbund.de/html/schmalor.html>



Impressum

Hubertus Schmalor: Brauchtumslieder des Jahreskreises im Sauerland.
Dortmund 1981. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs
am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 30. Eslohe 2011.

www.sauerlandmundart.de

Titelfoto: Privatarhiv Peter Bürger

Redaktionsschluß 22. Februar 2011

Zum Autor der Studie

„Brauchtumslieder des Jahreskreises
im Sauerland“ (1981)



Autor: Hubertus Schmalor, geb. 29.6.1956 in Sundern-Hagen, jetzt wohnhaft in Iserlohn-Letmathe (Realschulrektor).

Verheiratet mit Martha Stöck-Schmalor geb. 4.7.1955 (Lehrerin).

Kinder: Anne geb. 2.9.1982; Hannes geb. 21.5.1988; Henning geb. 8.11.1991; Marie geb. 13.10.1994.

Eltern des Autors: Hubert Schmalor, geb. 20.5.1912, Landwirt, Hagenerstraße 59, Sundern-Hagen; Maria Schmalor, geb. Tolle, geb. 27.3.1920 Sundern-Hagen.

Geschwister des Autors: Hermann-Josef Schmalor (geb. 1951, jetzt Leiter der Erzbischöfliche Akademische Bibliothek, Paderborn); Alfred Schmalor (geb. 1952, jetzt wohnhaft weiterhin im Elternhaus, Verkaufsleiter); Johannes Schmalor (geb. 1953, jetzt wohnhaft in Wuppertal, Angestellter).

Auf unsere Bitte hin hat der Autor folgenden Text zur eigenen Sprachbiographie verfasst:

Zur Sprachgeschichte der Familie Schmalor

Im Elternhaus wurde sowohl vom Vater als auch von den dort wohnenden Tanten üblicherweise ‚Platt‘ gesprochen. Man bemühte sich, zumindest mit den Kindern Hochdeutsch zu sprechen. Die Mutter sprach kein Plattdeutsch.

Meine eigene Sprechpraxis beschränkt sich auf die Liedtexte, die wir als Kinder und Jugendliche bei der Ausübung von Bräuchen gesungen haben.

Hier habe ich den Übergangsprozess vom Plattdeutschen zum Hochdeutschen selbst erlebt. Plattdeutsch zu verstehen, ist allerdings keine Schwierigkeit. Unter den Jugendlichen wurde kein Plattdeutsch mehr gesprochen.

Zwei meiner Vorfahren, FRANZ NOLTE (1877-1956) und HERMANN NOLTE (1907-1994), beschäftigten sich intensiv mit der plattdeutschen Sprache und veröffentlichten, hier insbesondere FRANZ NOLTE, zahlreiche plattdeutsche Gedichte und Geschichten.

Mein Bruder Hermann-Josef Schmalor ist zeitweise in ähnlichen Themengebieten involviert, hat Material und Vorfahren archiviert und eine ausführliche Ahnentafel unserer Familie angelegt.

Meine Motivation, mich mit Brauchtumsliedern zu beschäftigen, habe ich in der Einführung zu meiner Staatsarbeit ‚Brauchtumslieder im Sauerland‘ dargelegt, die ich hier wiedergebe:

„Wer in einem Dorf, in dem die Dorfgemeinschaft neben der Familie einen wesentlichen Sozialisationsfaktor bildet, seine Kinder- und Jugendzeit verbringt, gerät durch vielfältige Brauchtumsformen und deren Ausübung in Kontakt mit Volksliedern. Im Gegensatz zu den Bräuchen des Lebenskreises, also z.B. zur Hochzeit oder Taufe, ist das Jahreskreisbrauchtum mit seinen Liedern im dörflichen Leben fest terminiert. So wiederholt sich, meist schon seit Jahrhunderten, von Jahr zu Jahr der Brauchtumsreigen. Oft ist der Ursprung des Brauches schon längst vergessen, die Ausführung aber noch vorhanden, einfach weil es immer schon so war. Und die älteren Dorfbewohner regen die jüngeren an, die Tradition doch beizubehalten, weil sie spüren, dass die Bräuche für das Zusammenleben und Zusammenhalten im Dorf sehr wichtig sind. Allgemein bedauert man sehr das Aussterben eines jeden Brauches, das spätestens dann erkennbar wird, wenn die Kinder und Jugendlichen die dazu gesungenen Lieder nicht mehr kennen, geschweige denn singen können. Und Lieder werden zu den meisten Bräuchen gesungen, denn ohne sie verlieren die Bräuche ihren Sinn oder bleiben in ihrer Funktion verstümmelt. Wenn auch das völlige Verschwinden von Bräuchen und ihren Liedern einen Extremfall darstellt, so ist doch deren Veränderung und Variierung im Laufe der Zeit nicht nur unaufhaltsam, sondern sogar notwendig, da die Ausführenden und ihr soziales Gefüge sich auch stetig ändern. Dadurch sind nicht zuletzt die Brauchtumslieder ein Spiegel der dörflichen Gemeinschaft, ihrer Struktur und deren Veränderung.

An diese Zusammenhänge, die ich aus eigener Erfahrung schon kannte,

wurde ich in einem Musikseminar erinnert, wo in diesem Sinne von Arbeiter- und Bergmannsliedern die Rede war. Brauchtumslieder wurden nicht erwähnt, was im Übrigen symptomatisch für die Volksliedforschung ist.

Es ist nicht reiner Zufall, dass ich das Sauerland als Untersuchungsgebiet hinsichtlich des Brauchtumsliedes gewählt habe: Ich verbrachte dort auf dem Bauernhof meiner Eltern meine Kinder- und Jugendzeit. Jedoch stellte sich schnell heraus, dass eine umfassende Darstellung des Brauchtumsliedgutes des gesamten Sauerlandes im Rahmen dieser Arbeit nicht zu leisten ist, da ich dabei sicherlich nur auf Zufallsfunde in der Literatur hätte zurückgreifen und empirische Arbeit wegen der Größe des Gebietes nicht hätte leisten können. So war es notwendig, im Sinne einer exemplarischen Untersuchung ein Gebiet herauszugreifen, wobei ich mich für meinen Heimatort Hagen (bei Sundern) und die angrenzenden Orte Allendorf und Stockum entschied. Diese Auswahl hat mehrere Vorteile: Grundlegend für eine empirische Untersuchung des Liedgutes eines bestimmten Gebietes sind gute Kontakte zu den dort lebenden Menschen, ihren Institutionen und die Kenntnis der örtlichen Gegebenheiten. Weiterhin entsprechen die Strukturen dieser Dörfer in etwa denen der anderen sauerländischen Ansiedlungen. Die Nähe der Dörfer zueinander lässt zusätzliche Schlüsse auf Abgrenzungserscheinungen und Selbständigkeit der Dörfer hinsichtlich des Brauchtumsliedgutes zu. Eine weitere Motivation die zur Anfertigung dieser Untersuchung führte, bildeten meine Beobachtungen der letzten Jahre, in denen sich in kurzer Zeit vieles bei der Brauchausführung änderte und in einigen Fällen zum Verschwinden des jeweiligen Brauches führte.

Diese Untersuchung soll dazu beitragen, das noch Vorhandene aufzuzeichnen, die Entstehung und Funktion von Brauchtumsliedern zu hinterfragen, und somit helfen, eine Lücke innerhalb der Volksliedforschung, sowohl was das Untersuchungsgebiet als auch den Untersuchungsgegenstand angeht, zu schließen.“

Hubertus Schmalor

Zu den in diesem Text genannten sauerländischen Mundartautoren FRANZ NOLTE und HERMANN NOLTE vgl.: P. Bürger: Im reypen Koren. Ein Nachschlagewerk zu Mundartautoren, Sprachzeugnissen und plattdeutschen Unternehmungen im Sauerland und in angrenzenden Gebieten. Eslohe: Maschinen- und Heimatmuseum 2010, S. 458-462.

BRAUCHTUMSLIEDER DES JAHRESKREISES IM SAUERLAND

Schriftliche Hausarbeit vorgelegt im Rahmen der ersten Staatsprüfung

für das Lehramt für die Sekundarstufe I

von Hubertus Schmalor

Dortmund, den 7.Juli 1981

Gutachter: Prof. Dr. W. Gundlach

Fachbereich: Musikerziehung

INHALTSVERZEICHNIS

0. EINLEITUNG	8
1. DAS BRAUCHTUMSLIED	10
1.1 Das Brauchtumslied in der Literatur	10
1.2 BRAUCHTUMSLIED – ANSINGELIED – HEISCHELIED	12
1.3 DIE FUNKTION DES BRAUCHTUMSLIEDES	15
1.3.1 Brauch – Sitte – Gewohnheit – Modelieder	15
1.3.2 Die Funktion des Liedes im Brauchtum	17
1.3.3 Die Träger der Brauchtumslieder	19
2. DAS UNTERSUCHUNGSGEBIET	21
2.1 Das kurkölnische Sauerland	21
2.1.1 Historisch-, geographisch, kulturelle Beschreibung	21
2.1.2 Brauchtum im Sauerland	22
2.1.3 Das Volkslied im Sauerland	23
2.2 Die Untersuchungsorte	25
2.2.1 Die dörflichen Vorgegebenheiten	25
2.2.2 Die Quellen der gesammelten Lieder	26
3. DIE BRÄUCHE UND LIEDER DES JAHRESKREISES	28
3.1 Vorbemerkung	28
3.2 Neujahr	28
3.3 Dreikönig	32
3.4 Bastlösereime	42
3.5 Sonnenvogeljagen	46
3.6 Fastnacht	49
3.6.1 Heischeumzüge	49
3.6.2 Fastnachtsbegräbnis	56
3.7 Ostern	57
3.8 Pfingsten	60
3.9 Johannes -, Stephansknechte	62
3.10 Zusammenfassung	63
4. QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS (ANLAGEN)	67

0. EINLEITUNG

Wer in einem Dorf, in dem die Dorfgemeinschaft neben der Familie einen wesentlichen Sozialisationsfaktor bildet, seine Kinder- und Jugendzeit verbringt, gerät durch vielfältige Brauchtumsformen und deren Ausübung in Kontakt mit Volksliedern. Im Gegensatz zu den Bräuchen des Lebenskreises, also z.B. zur Hochzeit oder Taufe, ist das Jahreskreisbrauchtum mit seinen Liedern im dörflichen Leben fest terminiert. So wiederholt sich, meist schon seit Jahrhunderten, von Jahr zu Jahr der Brauchtumsreigen. Oft ist der Ursprung des Brauches schon längst vergessen, die Ausführung aber noch vorhanden, einfach weil es immer schon so war. Und die älteren Dorfbewohner regen die jüngeren an, die Tradition doch beizubehalten, weil sie spüren, dass die Bräuche für das Zusammenleben und Zusammenhalten im Dorf sehr wichtig sind. Allgemein bedauert man sehr das Aussterben eines jeden Brauches, das spätestens dann erkennbar wird, wenn die Kinder und Jugendlichen die dazu gesungenen Lieder nicht mehr kennen, geschweige denn singen können. Und Lieder werden zu den meisten Bräuchen gesungen, denn ohne sie verlieren die Bräuche ihren Sinn oder bleiben in ihrer Funktion verstümmelt. Wenn auch das völlige Verschwinden von Bräuchen und ihren Liedern einen Extremfall darstellt, so ist doch deren Veränderung und Variierung im Laufe der Zeit nicht nur unaufhaltsam, sondern sogar notwendig, da die Ausführenden und ihr soziales Gefüge sich auch stetig ändern. Dadurch sind nicht zuletzt die Brauchtumslieder ein Spiegel der dörflichen Gemeinschaft, ihrer Struktur und deren Veränderung.

An diese Zusammenhänge, die ich aus eigener Erfahrung schon kannte, wurde ich in einem Musikseminar erinnert, wo in diesem Sinne von Arbeiter- und Bergmannsliedern die Rede war. Brauchtumslieder wurden nicht erwähnt, was im Übrigen symptomatisch für die Volksliedforschung ist.

Es ist nicht reiner Zufall, dass ich das Sauerland als Untersuchungsgebiet hinsichtlich des Brauchtumsliedes gewählt habe: Ich verbrachte dort auf dem Bauernhof meiner Eltern meine Kinder- und Jugendzeit. Jedoch stellte sich schnell heraus, dass eine umfassende Darstellung des Brauchtumsliedgutes des gesamten Sauerlandes im Rahmen dieser Arbeit nicht zu leisten ist, da ich dabei sicherlich nur auf Zufallsfunde in der Literatur hätte zurückgreifen und empirische Arbeit wegen der Größe des Gebietes nicht hätte leisten können. So war es notwendig, im Sinne einer exemplarischen Untersuchung ein Gebiet herauszugreifen, wobei ich mich für meinen Heimatort Hagen (bei Sundern) und die angrenzenden Orte Allendorf und Stockum entschied. Diese Auswahl hat mehrere Vorteile: Grundlegend für eine empirische Untersuchung des Liedgutes eines bestimmten Gebietes sind gute Kontakte zu den dort lebenden Menschen, ihren Institutionen und die Kenntnis der örtlichen Gegebenheiten. Weiterhin entsprechen die Strukturen dieser Dörfer in etwa denen der anderen sauerländischen Ansiedlungen. Die Nähe der Dörfer zueinander lässt zusätzliche Schlüsse auf Abgrenzungserscheinungen und Selbständigkeit der

Dörfer hinsichtlich des Brauchtumsliedgutes zu. Eine weitere Motivation die zur Anfertigung dieser Untersuchung führte, bildeten meine Beobachtungen der letzten Jahre, in denen sich in kurzer Zeit vieles bei der Brauchausführung änderte und in einigen Fällen zum Verschwinden des jeweiligen Brauches führte.

Diese Untersuchung soll dazu beitragen, das noch Vorhandene aufzuzeichnen, die Entstehung und Funktion von Brauchtumsliedern zu hinterfragen, und somit helfen, eine Lücke innerhalb der Volksliedforschung, sowohl was das Untersuchungsgebiet als auch den Untersuchungsgegenstand angeht, zu schließen.

1. DAS BRAUCHTUMSLIED

1.1 *Das Brauchtumslied in der Literatur*

Die Untersuchung von Volksliedern, hier Brauchtumsliedern, wird generell dadurch erschwert, dass Volkslieder in den vorliegenden Volksliedsammlungen und theoretischen Abhandlungen immer wieder unter den unterschiedlichsten Gesichtspunkten zusammengefasst und geordnet werden. So soll die folgende Literaturumschau einen Überblick sowohl über die funktionell nach der Bedeutung und Verwendung der Volkslieder in der Gemeinschaft und im Brauchtum geordneten, als auch über die, nicht sehr ergiebige, sich mit diesem Thema befassende Sekundärliteratur geben. Hierbei werden die ähnlich gebrauchten Begriffe „Ansingelied“ und „Heischelied“ mit berücksichtigt.

Als erster wies *Ludwig Uhland* in seiner 1844 erschienenen „Volksliedsammlung“¹ auf Zusammenhänge zwischen Mailiedern und Maibrauchtum und auf das Kranzsingen hin. Während *Franz M. Böhme* in seinem „Altdeutschen Liederbuch“² nur vereinzelt Brauchtumslieder aufzeigte³, ordnete *von Liliencron* seine „Anthologie“⁴ nach den Festen des Jahres und den Stationen und Gelegenheiten des Lebens. Kurz darauf erschien mit *Erk/Böhme* „Deutscher Liederhort“⁵ ein zwar weitgehend nach dem Liedinhalt gegliedertes, sehr umfangreiches Werk, welches jedoch im III. Band ein Kapitel „Ansingelieder an Volks- und Kirchfesten“ aufweist. Eine vollständig nach den Brauchtumsgruppen Arbeit, Jahr und Leben gegliederte Materialsammlung erschien dann erst wieder 1935 mit *Hans-Joachim Mosers* „Tönenden Volksaltertümern“⁶. Auf die Wichtigkeit der Brauchtumslieder für die Volksliedforschung weist besonders das 1937 erschienene „Lesebuch des deutschen Volksliedes“ von *Meier/Seemann*⁷ hin. Es enthält im ersten Band die Lieder, „die besonders geeignet sind, die Verbundenheit des Volksliedes mit dem Leben des Volkes zu veranschaulichen...“⁸. Aus dieser Zeit liegen auch etliche regional

¹ Uhland, L.: Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, Stuttgart und Tübingen 1844.

² Böhme, F.M.: Altdeutsches Liederbuch, Leipzig 1877.

³ Die Unsicherheit, die Einordnung der Brauchtumslieder betreffend, zeigt sich z.B. sehr deutlich im Inhaltsverzeichnis dieses Werkes, welches „Trink- und Zechlieder incl. Fastnachts- und Martinslieder zu einem Abschnitt zusammenfasst.

⁴ Liliencron, R.v.: Deutsches Leben im Volkslied um 1530, Stuttgart, o.J.(ca. 1884).

⁵ Erk, L. Böhme, F.M.: Deutscher Liederhort I-III, Leipzig, 1893/94.

⁶ Moser, H.J.: Tönende Volksaltertümer, Berlin-Schöneberg, o.J. (1935).

⁷ Meier, J., Seemann, E.: Lesebuch des deutschen Volksliedes, 1. Teil, Berlin 1937.

⁸ Meier, Seemann (wie Anm.7) Vorwort.

begrenzte Untersuchungen und Sammlungen vor⁹.

Auch neuere Volksliedsammlungen berücksichtigen, wenn auch nur vereinzelt, die Brauchtumslieder. Davon seien hier nur zwei erwähnt: Das ist zum einen eine Kinderliedersammlung *Fritz Jödes* „Ringel, Rangel, Rosen“¹⁰, dessen zweiter Teil unter dem Aspekt „Ansingelieder“ verfasst wurde, und zum anderen eine 1967 erschienene Volksliedsammlung von *Röhrich/Brednich*¹¹, in der die Brauchtumslieder im II. Band ein eigenes Kapitel bilden.

Bei der Suche nach Sekundärliteratur zum Thema „Brauchtumslied“ bekommt man schnell den Eindruck, als ob die Volksliedforschung über der Frage nach der Entstehung der Volkslieder einzelne Gattungen und besonders das Brauchtumslied fast gänzlich übersehen hätte. *Wolfgang Suppan* drückt dies folgendermaßen aus: „Als besonders geeigneter Ansatzpunkt für ...Untersuchungen bieten sich Balladen, Brauchtumsgesänge und geistliche Volkslieder an. Am wenigsten Beachtung fand darunter das Brauchtumslied.“¹²

Den wichtigsten und ersten Beitrag zum Brauchtumslied lieferte *Leopold Schmidt* in einem 1940 erschienenen dreiseitigen Zeitungsbeitrag¹³. Auf die singuläre Stellung dieses Aufsatzes weist *Suppan* hin: „Zwar haben *Erich Seemann* und *Walter Wiora* den Volksliedbegriff bereits weiterentwickelt, doch ist für uns der Begriff der entschiedene Hinweis auf das Brauchtumslied von Wichtigkeit; dass niemand, auch *Schmidt* selbst nicht, an den schon 1940 gedruckten Aufsatz anknüpfte, ist erstaunlich.“¹⁴

Inzwischen sind jedoch zwei wichtige Ergänzungsarbeiten erschienen. Die erstere behandelt die „Ansingelieder zu den Kalenderfesten“¹⁵ und ist als Habilitationsschrift 1968 von *Hinrich Siuts* veröffentlicht worden. Den Hauptteil dieser Arbeit bilden

⁹ z.B.:

Kuckei, M.: Brauchtumspoesie aus Niederdeutschland, Garding, o.J.

Weber, C.: Die Heischelieder an Fastnacht im Rheinland, (Diss. Köln 1930), Köln, 1933.

Weber, H.: Die Hauptgruppe der rheinischen Maibräuche in kulturgeschichtlicher und kulturgeografischer Betrachtung, (Diss. Köln 1935), Köln, 1936.

¹⁰ Jöde, F.(Hrsg.): Ringel, Rangel, Rosen, Spiel- und Ansingelieder für Haus, Kindergarten und Schule, Wolfenbüttel, o.J.

¹¹ Röhrich, L., Brednich, R.W.(Hrsg.): Deutsche Volkslieder, Düsseldorf, 1967.

¹² Suppan, W.: Melodiestructuren im deutschsprachigen Brauchtumslied. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 19(1964), T.2, S. 254.

¹³ Schmidt, L.: Das deutsche Brauchtumslied. Zum Volksliedbegriff der Volkskunde. In: Bayerische Hefte für Volkskunde 13(1940) S. 8-10.

¹⁴ Suppan (wie Anm. 12), S. 255.

¹⁵ Siuts, H.: Die Ansingelieder zu den Kalenderfesten. Ein Beitrag zur Geschichte, Biologie und Funktion des Volksliedes. Göttingen, 1968.

Ordnungsschemata, in welche die im Deutschen Volksliedarchiv in Freiburg gesammelten Ansingelieder nach textlichen Gesichtspunkten eingeordnet sind. Der theoretische Teil ist dagegen sehr knapp gehalten. Vom gleichen Verfasser stammt eine Abhandlung im „Handbuch des Volksliedes“, herausgegeben von *Brednich, Röhrich und Suppan*¹⁶. Unter dem Titel „Brauchtumslied“ geht *Siuts* vor allem auf die Lieder des Jahres-, Lebens- und Arbeitskreises¹⁷ ein.

1.2 BRAUCHTUMSLIED – ANSINGELIED – HEISCHELIED

Zunächst scheint es notwendig, die die Thematik betreffenden, immer wiederkehrenden Begriffe zu erläutern und sie eventuell in ein Ordnungsgefüge einzubeziehen.

Die Schwierigkeit, die Begriffe Brauchtumslied, Ansingelied und Heischelied zu definieren und in Beziehung zu setzen, gründet vorwiegend auf der in der Volksliedforschung überall und immer wieder anzutreffenden Uneinigkeit über den Volksliedbegriff an sich und über ein Ordnungssystem im Besonderen, welches man weiterer Forschung zu Grunde legen könnte. Treffend schilderte *Julian von Pulikowski* 1933 die Situation: „Die wohl nahe liegende Vermutung, dass bei der „wachsenden“ Volksliedforschung die Wissenschaft sich immer klarer und einiger wird, erweist sich als Trugschluss. ... Es gibt wohl keinen Zweig in der Wissenschaft, wo solches Lamentum und solche Unkenntnis sich erhalten haben, wie in der Volksliedkunde.“¹⁸ Hier die verschiedensten Definitionen und Ordnungsschemata für das Volkslied noch einmal aufzurollen, ginge weit über das Thema dieser Arbeit hinaus. Ich möchte hier nur auf die umfangreiche Fachliteratur verweisen.¹⁹

Lutz Röhrich führt im „Handbuch des Volksliedes“ neben inhalts-, form- und Musik bezogenen Ordnungskriterien und Gruppierungen nach Liedträgern, Anlässen, Ort und Zeit auch die Möglichkeit auf, Volkslieder nach deren Funktion zu ordnen und zu untersuchen²⁰. In diesem Zusammenhang werden sowohl Heischelieder, Ansingelieder als auch Brauchtumslieder als dieser Einteilungsform sehr naheliegend genannt. In die gleiche Richtung tendierte schon *L. Schmidt*, der gar die zentrale

¹⁶ Brednich, R.W., Röhrich, L., Suppan, W.(Hrsg.): Handbuch des Volksliedes. Bd.1, Die Gattungen des Volksliedes. München, 1973.

¹⁷ Siuts, H.: Brauchtumslied. In: Handbuch des Volksliedes. München, 1973, S. 341-362.

¹⁸ Pulikowski, J.v.: Geschichte des Begriffes Volkslied im musikalischen Schrifttum, Heidelberg, 1933, S. 514.

¹⁹ u.A.: Levy, P.: Geschichte des Begriffes Volkslied, Berlin, 1911. Suppan, W.: Volkslied. Seine Sammlung und Erforschung, Stuttgart, 1966. Klusen, E.: Volkslied. Fund und Erfindung, Köln, 1969. Wiora, W.: Das echte Volkslied, Heidelberg, 1950. Schmidt, L.: Volksgesang und Volkslied, Berlin, 1970.

²⁰ Röhrich, L.: Die Textgattungen des popularen Liedes. In: Handbuch des Volksliedes, München, 1973, S. 19-35.

Stellung dieser Gattungen innerhalb des Volksgesangs hervorhob: „... nicht irgendwelche besondere Gehalte bestimmen erstrangig diese Stellung, sondern die Eingestelltheit in bestimmte Beziehungen und die Ausübung bestimmter Funktionen.“²¹ Die bei diesen Liedern besonders ausgeprägte funktionelle Bestimmtheit erscheint somit als ein mögliches Bestimmungs- und Einordnungskriterium.

Betrachtet man die oben angeführten Begriffe für sich, so stellt man fest, dass der Begriff „Brauchtumslied“ am schwersten zu fassen ist. *Siuts* bezeichnet all „die Lieder, die in einem Zusammenhang mit ritualisierten Vorstellungen, Handlungen oder Festen oder Feiern stehen“²², als Brauchtumslieder, während *L. Bødgers* „die allgemein verbindlichen Feste und die volkstümlichen Kunstlieder und Modelieder, die im Rahmen des Brauches eine feste und wesentliche Rolle haben können“, in diesem Begriff nicht enthalten haben möchte²³. In diesem letzten Sinne unterscheidet auch *Schmidt* in Anlehnung an *J. Schopp*, der „echte“ von „unechten“ Arbeitsliedern trennt, „unechte“ und „echte“ Brauchtumslieder²⁴. Über die Einteilung der Lieder in diese beiden Kategorien entscheidet letztlich der Grad der Verbindung und der funktionellen Bestimmtheit zwischen Lied und Brauch. Zum „unechten“ Brauchtumslied schreibt *Schmidt*: „Hier entscheidet nicht das Alter des Liedes und zu guten Teilen auch nicht der Inhalt, sondern gewissermaßen die Stimmung. Die Verbindung kann unter Umständen stimmungsgemäß sich aus rein äußerlichen Umständen einstellen und manches „Gesellschaftslied“ wächst infolge einer Äußerlichkeit, beispielsweise der Anfangszeilen, in eine brauchtümliche Haltung hinein, die ihm von vornherein gar nicht eigen war.“²⁵ Zu diesen „unechten“ Liedern gehören zum Beispiel auch die Kirchenlieder, welche, weil sie inhaltlich mehr oder weniger passten, zu den jeweiligen Bräuchen hin und wieder gesungen wurden. Dahingegen handelt es sich bei den „echten“ Brauchtumsliedern um Lieder, die so eng mit dem Brauchtum verbunden sind, dass sie in anderen Zusammenhängen nicht gesungen werden konnten. Obwohl eine derartige Unterscheidung im Einzelfalle oft sehr schwierig werden dürfte, liegen dieser Untersuchung vornehmlich Brauchtumslieder der engeren Definition nach *Bødgers* oder auch „echte“ Brauchtumslieder nach *Schmidt* zu Grunde.

Im Gegensatz zum Brauchtumslied scheint der Begriff des Ansingeliedes schon des Öfteren die Volksliedforscher beschäftigt zu haben. *Siuts* weist das erstmalige Auftreten der Bezeichnung „ansingen“ für das 15. Jahrhundert bei Neujahrs- und Brautansingeliedern in der Form „und singen N.N. an“, nach, worauf die Form „Ansingelieder“ als Überschrift für Weihnachts- und Dreikönigsliedern auf Flug-

²¹ Schmidt, L.: (w. Anm. 13) S. 8.

²² Siuts, H.: (w. Anm. 17) S. 346.

²³ Siuts' Interpretation eines Aufsatzes L. Bødgers. (Siuts, w. Anm. 17, S.346).

²⁴ Schmidt, L.: (w. Anm. 13) S. 8, nach Schopp, J.: Das deutsche Arbeitslied, Heidelberg, 1935.

²⁵ Schmidt, L.: (w. Anm. 13) S. 9.

blättern im 16. Jahrhundert auftauchte.²⁶ Ebenso ist der Begriff in einigen Volksliedsammlungen als Sammelbegriff eingeführt²⁷.

Eine zweifache Deutung des Begriffes „ansingen“ versucht *H. Wetter* in seiner Dissertation „Heischebrauch und Dreikönigsumzug im deutschen Raum“.²⁸ Zum einen bedeutet es, einzelne Personen oder auch Gruppen singend zu begrüßen, zu feiern oder einfach dritte Personen „anzusingen“ im Sinne des Ansprechens einer dem Sänger gegenüberstehenden Person. Zum anderen können diese Lieder die Funktion übernehmen, neue Zeitabschnitte zu eröffnen, was beim Neujahrssingen, Sommeransingen und beim Stundenansingen des Nachtwächters sehr deutlich wird. Aber auch bei diesem Begriff treten Eingrenzungsprobleme, z.B. bei der Frage, ob das Vortragen von Liedern einem Dritten gegenüber schon „ansingen“ bedeuten kann, auf.

Noch enger mit dem Brauchtum und seiner Funktion verknüpft ist der Begriff des „Heischeliedes“, der im allgemeinen „brauchhafte Sammelbetätigungen des Volkes“²⁹ bezeichnet und heute hauptsächlich noch im rheinisch-fränkischen Sprachraum in diesem Sinne Verwendung findet. Da eine Übersetzung des Begriffes „heischen“ mit „bitten und betteln“ nicht ganz trifft, dokumentiert *Goethe* schon mit der Beschreibung eines Fastnachtsbrauches: „... auf alle Fälle bettelten sie nicht, sie heischten nur“³⁰

In anderem Zusammenhang spricht *Goethe* ausdrücklich von einem Recht der Knaben, alte Besen und sonstiges Brennbares zu heischen.³¹ Hier wird also schon ein gewisses, traditionell erworbenes Recht zu Grunde gelegt, welches den Begriffen „bitten und betteln“ doch fehlt. Dieser rechtmäßige Charakter der Bräuche geht auch aus der Tatsache hervor, dass der Begriff „heischen“ oft durch „fordern“ ersetzt wurde. Das Charakteristische der Heischelieder ist also der Empfang von Gaben im Anschluss an ein gesungenes Lied.

Versucht man, die drei Begriffe zueinander in Beziehung zu setzen, so trifft man neben mehr synonymem Sprachgebrauch³² auch auf Ansätze einer Unterordnung der Begriffe. *Siuts* sieht in den Ansingeliedern eine Untergruppe des Brauchtumsliedes³³ und *Wetter* wiederum ordnet die Heischelieder den Ansingelieder unter: „Aber

²⁶ Siuts, H.: (w. Anm. 15) S. 11.

²⁷ u.a.: Erk/Böhme, Jöde (w. Anm. 5 und 10).

²⁸ Wetter, H.: Heischebrauch und Dreikönigsumzug im deutschen Raum, (Diss. Greifswald 1932) Wiesb. 1933.

²⁹ ebd. S. 21.

³⁰ ebd. S. 22 (Goethezitat).

³¹ ebd. S. 23.

³² Röhrich, L.: (w. Anm. 20) S. 28f./ Salmen, W.: das Volkslied in Westfalen. In: Der Raum Westfalen IV: Wesenszüge seiner Kultur I. Münster 1958, S. 153-188.

³³ Siuts, H.: (w. Anm. 15) S. 1.

entsprechend der sehr dehnbaren und schillernden Bedeutung von „Ansing“ umfasst der Begriff nicht nur Heische-Ansing, sondern man ordnet darunter auch andere Gegebenheiten, bei denen angesungen wird, ...“³⁴. So scheint, auch gemäß der dargelegten Definitionen, der Begriff „Brauchtumslied“ der umfassendere der drei Begriffe zu sein.

Jedoch eine genaue hierarchische Untergliederung vorzunehmen, ist wegen der starken Verflechtung und der umstrittenen Definitionen der Begriffe nicht möglich. Um bei meinen Untersuchungen nicht durch eine zu enge Definition eingeschränkt zu werden, habe ich bewusst den Begriff „Brauchtumslied“ gewählt, so dass im folgenden sowohl Ansing-, Heische-, als auch andere Brauchtumslieder zu finden sein werden, die nicht in die beiden ersten Gattungen einzuordnen sind.

1.3 DIE FUNKTION DES BRAUCHTUMSLIEDES

1.3.1 Brauch – Sitte – Gewohnheit – Modelieder

Bei der Verwendung des Wortes „Brauchtumslied“ ist zunächst einmal nach der Bedeutung von „Brauch“ und nach nahestehenden, manchmal sogar synonym verwendeten Begriffen zu fragen. So zieht sich durch die gesamte Volkskunde, die sich mit diesem Gebiet beschäftigt, der Streit, ob die Begriffe „Sitte“ und „Brauch“ zu trennen sind oder die gleiche Bedeutung haben. *Siuts* definiert das Wortpaar folgendermaßen: „Unter ... Sitte und Brauch versteht man in der Volkskunde heute zumeist ein Art zu handeln, die in einer Gruppe oder Gemeinschaft durch Überlieferung als richtig oder gar verpflichtend empfunden wird. Die wesentlichen Voraussetzungen bilden folglich Gemeinschaft, Tradition, Allgemeinverbindlichkeit und Handlung.“³⁵ Dieser so dargestellten Einheit von Sitte und Brauch wurde jedoch oft widersprochen. *F. Speiser* vertritt dementsprechend die Ansicht, dass die Sitte einer lebendigen Weltanschauung entspringt und der Sinn ihrer Äußerungen, die für alle verpflichtend sind, noch von fast allen Mitgliedern der Gemeinschaft verstanden wird. Der Brauch hingegen sei gehaltlos gewordene Sitte, die nur eine konservative Einstellung am Leben halte, ohne sich des inneren Sinnes noch bewusst zu sein.³⁶ Weiterhin wird der Begriff Sitte oft mit „Gedanken, Meinungen“ in Verbindung gebracht, die einem größeren Kreise verbindlich erscheinen und moralisch Verpflichtendes enthalten.³⁷ Dagegen geht der Begriff Brauch mehr in Richtung Handlungen, die auch in kleineren Gruppen, mitunter auch gegen die Moral, ausgeführt werden.

³⁴ Wetter, H.: (w. Anm. 28) S. 17.

³⁵ Siuts, H.: (w. Anm. 17) S. 34.

³⁶ nach: Siuts, H.: (w. Anm. 17) S. 345.

³⁷ Sartori, P.: Sitte und Brauch, Leipzig, 1910, S. 2.

Zwei Begriffe sind noch von den beiden vorangegangenen zu trennen: Zum einen ist dies die Gewohnheit, welche regelmäßige Handlungen einzelner Personen darstellt und zum anderen die Mode, welche zwar von einer breiten Schicht ausgeführt, aber „nicht aus den gleichmäßigen Trieben der Masse, sondern von einer oder wenigen in der Gesellschaft tonangebenden Persönlichkeiten hervorgeht“.³⁸ Fragt man nun nach der Funktion von Bräuchen allgemein, so scheint es mir sinnvoll, sowohl primäre Funktionen, welche den eigentlichen Sinn und somit die Entstehung der einzelnen Bräuche bezeichnen, als auch sekundäre Funktionen oder Begleiterscheinungen, die mit den Bräuchen bewusst oder unbewusst einhergehen, zu unterscheiden. Die eigentliche und somit primäre Funktion der Bräuche ist die Erbringung von Dienstleistungen für eine Gemeinschaft. Zum weitaus größten Teil stammen diese Dienstleistungen aus dem magisch-religiösen Bereich. Immer wiederkehrende Zielrichtungen sind hierbei die Beschwörung von Wachstum und Fruchtbarkeit, die Vertreibung von Unglück und Ungeziefer, Darstellungen christlichen Geschehens, des Jahres-, Lebens- und Arbeitskreises. Oft ist es schwierig, die eigentliche Entstehungsgeschichte eines Brauches zu ergründen. *Siuts* stellt dies exemplarisch dar, indem er die verschiedensten Theorien über den Sinn der Heischeumzüge gegenüberstellt und die Unsicherheit aufzeigt, die auf diesem Gebiet noch herrscht.³⁹

Sartori vertritt die Ansicht, dass man in neuerer Zeit oftmals dieser Unsicherheit aus dem Wege geht, indem man die Gründe des Brauches nicht mehr im kultisch-magischen Bereich sucht, sondern die Auswirkungen der Bräuche auf die Realität bezieht: „Es wird einem freilich schwer zu glauben, dass das seit einigen Jahren in Aufnahme gekommene Wetterschießen zur Abhaltung der Hagelschläge, nachdem man es mit wirtschaftlichen Gründen zu stützen unternommen hat, wirklich erfolgreicher ist als die Erregung von Lärm und Getöse, ... mit dem die Gläubigen die Gewitterdämonen unschädlich zu machen suchen.“⁴⁰ Dementsprechend gering ist die Zahl der Bräuche, die einen real-nützlichen Dienst erweisen. Als Beispiel sei hier nur der Komplex des Schützenbrauchtums angeführt, das aus der Wehrbereitschaft oder auch Notwendigkeit einzelner Dörfer entstanden ist, heute jedoch zum großen Teil ganz andere Zwecke verfolgt. Überhaupt unterliegen die Bräuche und damit auch ihre Ziele einem stetigen Wandel, welcher von vielen Volkskundlern am liebsten übersehen oder doch wenigstens nicht gewünscht wird, von anderen jedoch als eine natürliche Weiterentwicklung betrachtet wird, die den jeweiligen Stand der verschiedenen Zeiten, sozialen Gebilde und Räume treffend kennzeichnen. *M. Zender* führt dazu beispielhaft an: „Seit einigen Jahrhunderten allerdings beginnt der Brauch seinen magisch-kultischen, ja sogar seine symbolhaften Charakter zu verlieren und

³⁸ ebd. S. 3.

³⁹ *Siuts*, H.: (w. Anm. 15) S. 131.

⁴⁰ *Sartori*, P.: (w. Anm. 37) S. 10.

wird mehr und mehr zum ausgesprochenen Fest, das nur noch dem Spiel und der Erholung dient und im Gegenbild zum Alltag und zu den Stunden der eintönigen und gleichmäßigen Arbeit steht. ... Schon in alter Zeit wurden die Bräuche angepasst, oder sie passten sich den veränderten Verhältnissen an.“⁴¹

Neben dem Erbringen von Dienstleistungen trat noch eine andere Funktion in den Vordergrund, welche insofern aus dieser resultiert, als dafür die erbrachten Dienstleistungen in den so genannten Heischeumzügen Gaben gesammelt wurden. Hierbei wurden im Anschluss an die Brauchausführung die Gaben, meist Essbares und Trinkbares, bei einem gemeinsamen Mahl vertilgt, wobei dieses Mahl vorrangig als Ausdruck der Gemeinschaft zu deuten ist.⁴² Jedoch wurde das Heischen von Esswaren auch oft zum Selbstzweck, was zur Folge hatte, dass vornehmlich ärmere Leute den Brauch ausführten. Als eine sekundäre Funktion wurde schon beim gemeinsamen Mahl die Förderung des Gemeinschaftsgefühls erwähnt. Ein immer wieder zu beobachtendes Beispiel ist sicherlich das Phänomen, dass oft Großstädter, wenn sie Gruppen eines Dorfes oder ein ganzes Dorf bei der Ausübung eines Brauches beobachten, den Gemeinschaftsgeist dieser Gruppen bewundern. Die Notwendigkeit solcher gemeinsamer Bräuche und Regeln hebt *W. Hävernicks* hervor, der in Anlehnung an den Verhaltensforscher *Lorenz* im Brauch eine Normierung menschlichen Verhaltens sieht, die lebensnotwendig ist, da der Mensch nicht für jede Handlung jedes mal logisch vorgehend neu entscheiden kann, wie er sich verhalten soll.⁴³

Hierbei müsste jedoch, um sicherzustellen, dass das Brauchtum keine destruktiven Charakter erhält, ausgeschlossen werden, dass diese Normierung zum Zwang wird und somit die individuellen Bedürfnisse des Einzelnen behindert. In diese Richtung tendiert eine weitere sekundäre Funktion, nämlich die der Differenzierung. Denn durch Brauchtum werden Gruppen nicht nur zusammengehalten, sondern es heben sich auch Teile dieser Gruppen voneinander ab. Dies geschieht z.B. durch Standesbräuche oder Bräuche, die es nur in bestimmten Ortschaften gibt. Dass diese Differenzierungsfunktion auch leicht ins Negative umschlagen kann, zeigt die Erfahrung, dass Fremde kaum Möglichkeiten haben, in eine durch das Brauchtum gestützte Gruppe, seien es nun Standes- oder Ortsgruppen, hineinzukommen und anerkannt zu werden.

1.3.2 Die Funktion des Liedes im Brauchtum

Dadurch, dass dem Brauchtumslied, wie oben bereits dargestellt, eine starke funktionelle Bestimmtheit zu eigen ist, und ihm in der Literatur generell wenig Aufmerksamkeit gewidmet wird, wird die Untersuchung von Volksliedfunktionen,

⁴¹ Zender, M.: Der Volksbrauch in der heutigen Zeit. In: Der Deutschunterricht, Stuttgart, 1963, S. 6f.

⁴² Siuts, H.: w. Anm. 15) S.130.

⁴³ In: Siuts, H. (w. Anm. 17) S. 345.

besonders der Funktionen von Brauchtumsliedern, sträflich vernachlässigt. Selbst in der 591 Seiten starken Arbeit *Siuts'* über Ansingelieder, werden diesem Punkt nur knappe drei Seiten⁴⁴ gewidmet. Einzig *L. Schmidt*⁴⁵ betont die Wichtigkeit der Funktion bei der Beurteilung und Untersuchung von Volksliedern. Den Zusammenhang von Volkslied und Gemeinschaft, besonders der Dorfgemeinschaft, hat dagegen die Volkskunde des Öfteren zum Gegenstand ihrer Darlegungen gemacht.⁴⁶

Die eigentliche Aufgabe der Brauchtumslieder besteht darin, die im vorigen Abschnitt dargelegten Funktionen der Bräuche zu unterstützen und zu ergänzen. Das bedeutet, dass durch die Lieder der Sinn des Brauches inhaltlich dargestellt und die Funktion desselben verdeutlicht wird. Diese Beziehung kann bei den verschiedenen Bräuchen und Liedern graduell sehr unterschiedlich ausgeprägt sein. Einmal ist das Lied nur Beiwerk oder Nebensache, zum Ausführen des Brauches nicht unbedingt notwendig, zum anderen kann das Lied so stark in den Vordergrund treten, dass der Brauch ohne das Lied nicht existieren oder überhaupt entstanden sein könnte. Diese Beziehung zwischen Brauch und Lied ist meist so eng, dass die Funktion dieser Einheit von Brauch und Lied den eigentlichen, zentralen Punkt des Brauchtums darstellt. Die Form des Brauches und der Lieder ist variabel, nur die Ausübung der Funktion ist fest. Dementsprechend kann bei vielen Bräuchen nur die Einheit von Lied und Brauch gewährleisten, dass die von der Gemeinschaft gewünschten Dienstleistungen erbracht, Gaben geheischt und auch die sekundären Funktionen erfüllt werden.

Weiterhin haben die Brauchtumslieder eine bestimmte emotionale, wenn nicht sogar stimulierende Wirkung auf die Ausführenden des Brauches und deren Zuhörer. Wie viel leichter ist es doch singend in einer ritualisierten Handlung jemandem entgegenzutreten und Gaben zu fordern und wie viel leichter fällt es dem „Angesungenen“ dann Gaben zu geben, als in normal üblichen Umgangsformen.

Bei einer ganzen Reihe von Brauchtumsliedern besteht die Funktion in der Unterstützung des Rhythmus' der Brauchhandlung durch gleichzeitiges Mitsingen, wie z.B. bei den Bastlösereimen. Die Brauchtumslieder haben jedoch nicht nur unterstützenden Charakter, sondern sind auch in der Lage, Brauchfunktionen zu verdeutlichen und hervorzuheben. So ist das Brauchtumslied besonders gut geeignet, den gesellschaftlichen Stand und Wandel einer Gemeinschaft zu dokumentieren. Dies ergibt sich zum einen aus der außerordentlich großen Variabilität des Brauchtumsliedes, welches sich sogar weitaus schneller ändert als die Brauchausführung, wodurch die Einflüsse der Gesellschaft immer aktuell festgehalten werden, und zum anderen aus der Sonderstellung des Brauchtumsliedes, welche gekennzeichnet ist durch besondere Bodenständigkeit und dadurch bedingte treffende Charakterisierung

⁴⁴ Siuts, H.: (wie Anm. 15) S. 128-130.

⁴⁵ Schmidt, L. (wie Anm. 13).

⁴⁶ u.a.: Schwieterang, J.: Das Volkslied als Gemeinschaftslied. In: Euphorion, 1929, S. 236-244.
Bringemeier, M.: Gemeinschaft und Volkslied, Münster/ Westf., 1931. Mahr, O.: Das Volkslied im bauerlichen Jahr der Rhön, Frankfurt/a.M., 1939.

der ausführenden Gemeinschaft, gegenüber anderen Liedgattungen.

Die genauen inhaltlichen Aufgaben der Lieder werden im weiteren Verlauf der Untersuchung darzustellen sein.

1.3.3 Die Träger der Brauchtumslieder

Da die Frage nach den Trägern der Brauchtumslieder wesentliche Aspekte der Stellung des Volksliedes in einer Gemeinschaft und der Beziehungen innerhalb derselben berührt, sei auch dieser Punkt kurz aufgeführt.

Selten kam es vor, dass die ganze Ortsgemeinschaft zusammen sang, sondern meist fanden sich bestimmte Gruppen nach Alter, Geschlecht oder Beruf zusammen. Die Tradition, durch die die Zusammensetzung der Gruppen der Brauchausführenden bestimmt ist, hat sich jedoch in den meisten Fällen im Laufe der Zeit einer Wandlung unterzogen. So ist, was die Ansingelieder betrifft, besonders eine Richtung deutlich geworden, nämlich, dass Bräuche und ihre Lieder zunächst von Erwachsenen ausgeführt, immer mehr in jüngere Kreise wandern, bis schließlich nur noch Kinder, wobei die Kinder der Armen die Endstufe bilden, die Ausführenden sind. „Zwischen diesen beiden Altersschichten vollzieht sich im Entwicklungsablauf im Allgemeinen der Übergang meist in der Weise, dass der Brauch in die Kindergemeinschaft absinkt. Sie stellt überhaupt das soziologische Rückzugsgebiet dar. Die nächste Stufe der Rückbildung geschieht in der engeren Schicht der Armen, in der Kinder und Erwachsene wieder nebeneinander stehen.“⁴⁷ Dieses Phänomen wird auch von *Siuts* an mehreren Beispielen nachgewiesen.⁴⁸ Bei den meisten Ansingeliern sind jedoch wahrscheinlich die Kinder und Jugendlichen die eigentliche Trägerschicht. Innerhalb dieser Gruppe dominiert wiederum eindeutig das männliche Geschlecht. Die Mädchen und Frauen werden jedoch oft in die Bräuche einbezogen oder waren sogar Anlass zur Ausübung eines Brauches. Die Rückzugsgebiete der Frauen waren meist Spinnstubenlieder oder Lieder des Lebenskreises.

Den Grund dafür, dass hauptsächlich Kinder und Jugendliche Brauchtumslieder sangen, sieht *Siuts* auch in einer gewissen „Aufgabe und Pflicht der Jugend einer Gemeinschaft.“⁴⁹ Sobald dieses Pflichtgefühl nicht mehr bewusst war, übernahmen zunehmend ärmere Kinder die Heischebräuche und nutzten diese aus, so dass „der Vortrag der Heischelieder immer mehr zur Bettellei ausartete“⁵⁰ und der Brauch alsbald ausstarb.

Eine weitere wichtige Trägerschicht ist die der Berufsstände, wobei in der Dorfgemeinschaft die Hirten und Knechte und in größeren Gemeinden die Nachtwächter und Handwerksgesellen die Bräuche ausführten.

⁴⁷ Wetter, H.: (w. Anm. 28) S. 36.

⁴⁸ *Siuts*, H.: (w. Anm. 15) S. 119.

⁴⁹ ebd. S. 130.

⁵⁰ ebd. S. 130.

Umherziehendes Volk, sowie Wandermusikanten oder Bettler waren selten Träger von Brauchtumsliedern, da diese als Nichtmitglieder nicht den tradierten Gesetzen der Gemeinschaft unterlagen und von den Einheimischen meist auch nicht angenommen wurden.

2. DAS UNTERSUCHUNGSGEBIET

2.1 *Das kurkölnische Sauerland*

2.1.1 Historisch-, geographisch, kulturelle Beschreibung

Der Streit um den Namen „Sauerland“ hat eine lange Geschichte und ist bis heute noch nicht entschieden. Eine Erklärung leitet den Namen von der „sauren“ d.h. harten Arbeit ab, welche die Bauern im Sauerland erledigen mussten. Eine andere führt den Namen auf die „Sugamber“ zurück, die vor den Sachsen das Sauerland besiedelt hatten. Die wohl zutreffende Herleitung geht von der Bezeichnung „Süderland“ als südlichsten Teil des Sachsenlandes aus.

Wichtige, das Sauerland betreffende, geschichtliche Stationen waren u.a. die Christianisierung Karls des Großen, die Einsetzung des Erzbischofs von Köln als Herzog von Westfalen (1180) und somit die Entstehung der heute noch üblichen Unterteilung des Sauerlandes in kurkölnisches und märkisches Sauerland. Im Gegensatz zum märkischen konnte sich die Reformation im kurkölnischen Sauerland trotz starker nachreformatorischer Religionskriege (Truchseßsche Wirren) nicht durchsetzen. Weiterhin wurde die Entwicklung des Landes beeinflusst vom Dreißigjährigen Krieg, der das Land verwüstete, und den nachrevolutionären französischen Feldzügen insbesondere durch das südliche Sauerland. Die Säkularisation 1803 machte der geistlichen kurkölnischen Herrschaft ein Ende. Das Herzogtum Westfalen wurde ein Teil der Landgrafschaft, später Großherzogtum Hessen-Darmstadt. 1816 wurde es in den preußischen Staat einverleibt und als Regierungsbezirk Arnsberg der Provinz Westfalen zugeordnet. Im Wesentlichen unverändert wurde der Regierungsbezirk Arnsberg nach dem zweiten Weltkrieg Teil des Landes Nordrhein-Westfalen. Die kommunale Neugliederung 1975 bildete aus den Altkreisen Arnsberg, Meschede und Brilon den Hochsauerlandkreis, der einen großen Teil des ehemaligen Herzogtums Westfalen umfasst.⁵¹

Heute ist der Begriff Sauerland weniger geschichtlich denn geographisch-geologisch geprägt, was auch in dem Synonym „Land der tausend Berge“ zum Ausdruck kommt. Das Sauerland, welches geologisch zum rechtsrheinischen Schiefergebirge zählt, wird im Norden durch den Hang des Haarstranges, im Osten durch das Rothaargebirge und seine Ausläufer, im Süden durch die Wasserscheide zwischen Lenne und Sieg und im Westen durch die der Wupper und Ennepe begrenzt. Hier herrschen, entsprechend der Landschaft und der dörflichen Struktur, die Erwerbszweige der Landwirtschaft und klein- und mittelständische Industrie vor. Wichtig ist weiterhin die Funktion des Sauerlandes als Naherholungsgebiet für das benachbarte Ruhrgebiet.

⁵¹ Zur Geschichte des Sauerlandes u.a.: Grimme, F.W.: Das Sauerland und seine Bewohner, Iserlohn, 1928. Wagener, F.: Geschichte des Sauerlandes, Meschede, 1938.

Eine Metropole, in kultureller wie in wirtschaftlicher Hinsicht, existiert im Sauerland nicht, obwohl die Stadt Arnsberg, als Sitz der Bezirksregierung, oft als Hauptstadt des Sauerlandes bezeichnet wird.

2.1.2 Brauchtum im Sauerland

„Die Sitten und Bräuche, die das Sauerland hervorgebracht hat, sind ungezählt.“⁵² So oder in ähnlich hohen Tönen beginnen die meisten Berichte der Heimatforscher über das Brauchtum.

Wenn es auch sicher Regionen mit noch höherer Brauchtumstätigkeit geben mag, so hatte das Sauerland tatsächlich einen sehr großen Brauchtumskomplex aufzuweisen und hat ihn auch heute teilweise noch. Ein Grund für die rege Brauchtumstätigkeit ist die Verwurzelung des sauerländischen Brauchtums in den heidnischen Sitten und Riten der germanischen Urbewohner: „Namentlich waren die mächtigen Waldgebirge Westfalens... der geheime Sitz der Reste altheidnischen Gottesdienstes.“⁵³ So bestand schon in frühester Zeit ein auf Natur- und Lebensvorgängen basierendes, reiches Brauchtum, welches tief in dem Ideenkreis der Menschen verankert war. Das aufkommende Christentum übernahm da, wo es die heidnischen Tätigkeiten nicht verdrängen konnte, Teile dieser Bräuche und verband sie mit dem neuen Gedanken- gut. Aber auch die kirchlichen Feste selbst bildeten zahlreiche Volkssitten und Volksfeste aus. Hier rettete gerade das Sauerland, bedingt durch sein Festhalten am Katholizismus, den Reichtum an Bräuchen durch die Reformationszeit hindurch, da diese manch alten Brauch, sei es berechtigt oder unberechtigt geschehen, versuchte abzuschaffen.

Weiterhin hat sicherlich die dörfliche Struktur des Sauerlandes und die damit verbundene Abgrenzung zu anderen Kulturträgern und -schichten, wesentlich dazu beigetragen, das Brauchtum aufkommen zu lassen und zu bewahren: „Wohl nirgends sind die Sitten und Anschauungen des Volkes ... besser erhalten, als in den stillen Tälern Welt abgeschiedener Berge“⁵⁴ Dass die Bräuche auch wesentlich geprägt sein können von bäuerlicher Arbeit und ihren Produkten, zeigt sich im Sauerland sehr deutlich: „Man rühmt dem bäuerlichen Menschen nach, dass er der überlieferten Denk- und Lebensweise treu sei und sich schwer neuen Anschauungen und Lebensgewohnheiten erschließe.“⁵⁵

So sehr der Brauchtumsreichtum des Sauerlandes in der Literatur hervorgehoben wird, wird jedoch auch der Aspekt des Brauchtumsrückganges in den Vordergrund der Darstellungen gestellt. Die Gründe dieses Rückganges sind: wirtschaftlicher und technischer Umbruch, Verlust der Abgeschlossenheit der Dörfer, Rundfunk und

⁵² Deimann, P.: Osterbräuche im Sauerland. In: Sauerländischer Gebirgsbote 4 (1914) S. 42.

⁵³ Schauerte, H.: Volkssitte und Volksglaube im oberen Sauerlande. In: Sauerländischer Gebirgsbote 2 (1918) S. 21.

⁵⁴ Schauerte, H.: Brauchtum des Sauerlandes, Meschede, 1938.

⁵⁵ Göbel, B.: Brauchtum im Sauerland, Arnsberg, o.J.

Fernsehen, Gesetzesvorschriften⁵⁶ und nicht zuletzt das Verschwinden der plattdeutschen Sprache. Obwohl dieser Verlust an alten Bräuchen oft mit Recht bedauert wird, so wird darüber doch meist nicht beachtet, da nicht erkannt, dass parallel dazu neue Gewohnheiten, Moden auftreten, die dann zu Bräuchen werden können. Dass dieses häufig nicht erkannt wird, ist durch die Unfähigkeit begründet, von alter Brauchtums-moral loszukommen, und neue, der heutigen Zeit entsprechende Zielvorstellungen anzuerkennen. Auf diesem Gebiet hat der Brauchtumsbegriff noch immer einen sehr konservativen Charakter, den er auch nur schwer abzustreifen vermag.

Betrachtet man die Bräuche des Jahreskreises im Sauerland, so stellt man eine Anhäufung derselben im ersten Jahresabschnitt fest. Meist sind es nicht die Hauptfeiertage des Christentums, sondern Gegebenheiten, die mehr im heidnischen Kult wurzeln. So sind die zentralen Brauchtumstage des Jahres im Sauerland Neujahr, Dreikönig, Fastnacht und das Schützenfest, welches jedoch im Folgenden nicht auftaucht, da hier keine brauchtumsähnlichen Lieder gesungen werden.

Weiterhin ist festzustellen, dass das Sauerland, trotz des recht homogenen Erscheinungsbildes keine Einheit hinsichtlich der Brauchausführung bildet. *Grimme* betont, „dass nur wenige davon (den Bräuchen) dem ganzen Ländchen angehören, sondern die meisten nur strichweise existieren.“⁵⁷ Dies geht so weit, dass man in den verschiedensten, nahe beieinander liegenden Dörfern zum gleichen Termin sehr unterschiedliche Bräuche und vor allen Dingen Lieder findet. Dies wird sich u.a. in der folgenden Untersuchung an den drei Dörfern zeigen.

2.1.3 Das Volkslied im Sauerland

Geht man der Frage nach, ob die Sauerländer Volkslieder gesungen haben und noch singen, so ist diese Frage zunächst mit einem eindeutigen Ja zu beantworten. Uneinigkeit herrscht jedoch schon, wenn über die Singfreudigkeit der Sauerländer geurteilt werden soll. Heimatforscher und Sauerländer selbst bestätigen ihnen oft große Sangesfreude: „Wenn der römische Geschichtsschreiber Tacitus vom Menschen der niederdeutschen Ebene sagt: „Frisii non cantant“, so halte ich dieses Urteil auf die Menschen des sauerländischen Berglandes ... nicht für anwendbar. Vielmehr möchte ich das sauerländische Landschaftsgebiet eine geradezu musikalische Landschaft nennen.“⁵⁸, oder: „Das eine darf man aber heute schon sagen, dass auch der Sauerländer seinen reich gemessen Anteil am deutschen Volkslied gehabt hat und noch hat.“⁵⁹ Jedoch existiert bis heute meines Wissens keine die Lieder des Sauer-

⁵⁶ So wurden des öfteren im Sauerland heischende Dreikönigssänger auf der Straße von der Gendarmerie festgenommen.

⁵⁷ Grimme, F.W.: (w. Anm. 51) S.153.

⁵⁸ Pröpper, Th.: Volksgut, Musik und Volksbräuche des Balver Landes. In: Balve, Buch vom Werden und Sein der Stadt, Hamm, 1930.

⁵⁹ Hatzfeld, J.: Vom sauerländischen Volkslied. In: Trutznachtigall 1(1921) S. 12.

landes zusammenfassende Volksliedsammlung⁶⁰. Dass für die Volksliedforscher das Sauerland noch tiefste Provinz ist, zeigt sich anhand der vorliegenden westfälischen Volksliedsammlungen⁶¹, in denen sauerländische Herkunftsorte äußerst selten nachgewiesen werden. Auch in der Sekundärliteratur bleibt das Sauerland fast ausgeschlossen. „Das durch langen Besitz völlig zu eigen gewordene Liedgut Westfalens ist uns lediglich aus einigen wenigen Gebieten des Paderborner-, Soester- und Münsterlandes zugänglich, welche allerdings Kernzellen westfälischen Lebens sind. Diese können damit, wie auch in anderer Hinsicht, mit gutem Recht repräsentativ für die übrigen Teile stehen.“⁶² An anderer Stelle betont *Salmen*, dass aus dem Sauerland ... nur wenige, dazu fast ausschließlich allgemein verbreitete Volkslieder bekannt sind.⁶³

Diese Aussage fordert zwangsläufig die Frage heraus: Gibt es überhaupt ein eigenständiges sauerländisches Volkslied? Wenn man diese Frage auch für das allgemein angetroffene Volksliedgut im Sauerland verneinen muss, so ergibt sich bei den Nachforschungen eine für die den Menschen sehr nahestehenden, durch sehr starke funktionelle Bestimmtheit geprägten Volksliedformen eine Ausnahmestellung. Während sich die Eigenständigkeit „normaler“ Volkslieder im Höchstfall durch Variationen oder Übertragungen in die örtlichen Dialekte darstellt, trifft man z.B. zahlreiche Brauchtumslieder nur auf regional begrenztem Raum an. Diese Ausnahmestellung ist ebenfalls bedingt durch eine oft alte, historische Herkunft: „Die geschichtlich tiefer reichenden Wurzeln sind vornehmlich im Kinder- und Mutterlied, in Brauchtumsgesängen, urtümlichen Hirtenrufen, Zähl- und Flachsreffliedern greifbar.“⁶⁴ Und auf das Sauerland bezogen: „Wie das dem Verkehr sehr spät erschlossene Sauerland überhaupt arm ist an historischen Denkmälern, haben sich auch im Bereich des Volksliedes an Gewichtigem lediglich Archetypen erhalten, die nicht Zeugnisse einer späteren, entwickelteren Kultur sind, sondern Relikte einer sicherlich vormals blühenden rustikalen und pastoralen Eigenwelt.“⁶⁵

Trotzdem wird man das Sauerland nicht als eigenen Liedraum, auch nicht bezüglich der Brauchtumslieder, darstellen können. Die Brauchtumslieder scheinen jedoch auch und besonders im Sauerland eine der regional sehr begrenzten Volksliedgattungen zu sein und sie sind somit für diese Region zumindest sehr typisch.

⁶⁰ Abgesehen von einer kleinen, für die Heimatkunde der Schulen bestimmten Sammlung des Schulrat Plümpe, *Sauerländische Heimatlieder*, Beiträge zur Heimatkunde des Kr. Arnsberg H.1.

⁶¹ u.a.: Reifferscheid, A.: *Westfälische Volkslieder in Wort und Weise*, Heilbronn, 1879. Hatzfeld, J.: *Westfälische Volkslieder*, Münster, 1928.

⁶² *Salmen*, W.: (w. Anm. 32) S. 159.

⁶³ *Salmen*, W.: Zur Erforschung landwirtschaftlicher Eigentümlichkeiten in den Weisen des westfälischen Volksliedes. In: *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde*, Bonn, 1952, S. 140.

⁶⁴ *Salmen*, W.: (w. Anm. 32) S. 160.

⁶⁵ *Salmen*, W.: (w. Anm. 32) S. 162.

2.2 Die Untersuchungsorte

2.2.1 Die dörflichen Vorgegebenheiten

Die drei Untersuchungsorte Allendorf, Hagen und Stockum liegen in geologischer Hinsicht in der nordöstlichen Abdachung des rechtsrheinischen Schiefergebirges. Eine Grenzlage dieser Orte ergibt sich zum einen durch die Abtrennung vom Olpe-Siegener Raum durch das Homertgebirge und den „Hohen Lenscheid“ im Süden und zum anderen durch die Abgrenzung zum märkischen Sauerland im Westen. So gehörten die drei Dörfer schon seit jeher sowohl politisch, wirtschaftlich als auch kulturell zum Arnberg-Sunderner Einflussgebiet. Deshalb weisen die drei Gemeinden in vielerlei Hinsicht Gemeinsamkeiten auf. Geschichtlich drückt sich die Zusammengehörigkeit dieser Dörfer u.a. darin aus, dass sie gemeinsam mit anderen ein großes Kirchspiel bildeten, in dem der Ort Stockum den Mittelpunkt darstellte. Während Stockum erstmals 976 schriftlich erwähnt und Hagen 1296 als „Freiheit Hagen“ gegründet wird, ist die Entstehung Allendorfs nur ungefähr um die Jahrtausendwende anzusetzen. Diese erhielt jedoch 1407 die Stadtrechte verliehen, und wurde 1826 Sitz der Bürgermeisterei und 1844 des Amtes Allendorf, zu dem neben Allendorf selbst noch die Orte Stockum, Hagen, Amecke und Endorf gehörten. Im Jahre 1906 wurde der Amtssitz nach Sundern verlegt. Am 1.1.1975 wurden die drei Orte zusammen mit 19 weiteren zur Stadt Sundern zusammengefasst.

Obwohl durch diese geschichtlich bedingte Verbundenheit die drei Orte ein bestimmtes Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt haben, so sind die Bewohner doch immer sorgfältig darauf bedacht, bestimmte Eigenständigkeiten ihres Dorfes zu bewahren. So existierten in jedem dieser Orte eine Schützenbruderschaft, ein Musikverein, ein Gesangsverein, eine freiwillige Feuerwehr, ein Verkehrsverein und ein Sportverein. Diese Abgrenzungserscheinungen benachbarten Orten gegenüber spiegeln sich auch in der Ausführung des Brauchtums und seiner Lieder, was im Folgenden noch aufzuzeigen ist.

Von der Erwerbsstruktur her gesehen ergibt sich bei allen drei Ortschaften eine zwar zurückgehende, das Dorfleben jedoch noch bestimmende Landwirtschaft, welche in den letzten Jahren zu größeren Hofkomplexen, zumeist Aussiedlerhöfen, tendiert. Mit dieser Entwicklung parallel verlief das Aufkommen des Fremdenverkehrs, besonders in Hagen mit seinem Wintersportgebiet „Wildewiese“ und in Stockum mit den Ortsteilen Seidfeld und Dörnholthausen. Der nahe gelegene Sorpesee tut ein Übriges dazu. Typisch für alle drei Orte ist der Pendlerverkehr in die nächsten Industrieansiedlungen, vor allem nach Sundern.

Bei der Zahl der Einwohner fällt Hagen (858) gegenüber Allendorf (1211) und Stockum (1786) etwas ab. Genauere Daten und Fakten liefern die Chroniken der Orte, in denen auch zum Teil amüsante Geschichten dargeboten werden, welche besonders gut geeignet sind, die Orte und ihre Einwohner kennen zulernen.⁶⁶

⁶⁶ Festschrift zur 500 jährigen Wiederkehr der Verleihung der Stadtrechte an Allendorf, 1924.

2.2.2 Die Quellen der gesammelten Lieder

Am Anfang dieser Untersuchung stand die Frage, wie ich am besten, möglichst lückenlos, an die Texte und die Melodien der Brauchtumslieder der drei Dörfer herankommen könnte, da meine eigenen Erinnerungen doch auf eine bestimmte Zeit und auf das Dorf Hagen beschränkt sind. So ergaben sich die Möglichkeiten: 1. allgemeine Literatur und Zeitschriftenaufsätze, 2. Archive, 3. Befragung verschiedener Einwohner.

Zu 1.: Die allgemeine Literatur war nicht sehr ergiebig, mussten doch mehrere Bedingungen erfüllt sein. Es musste über Brauchtum im Sauerland berichtet, die dazu gesungenen Lieder behandelt und einer der drei oder benachbarte Orte genannt sein. So traf ich nur sehr sporadisch auf die Nennung des einen oder anderen Ortsnamens. Des Öfteren berichtet *Schauerte*⁶⁷ über Bräuche aus Allendorf. Auch *Grimme*, dessen Großvater in Hagen Küster war, nennt hier und da diesen Ort⁶⁸, ohne jedoch auf Brauchtum einzugehen. Auch in den Zeitschriften, z.B. des Sauerländischen Heimatbundes, findet man, mit einer Ausnahme⁶⁹, keine Beschreibung der Bräuche und Lieder dieser Gegend. Dies mag daran gelegen haben, dass kaum Beziehungen zu den Redaktionen der Zeitschriften oder zu Vorlagen bestanden haben.

Aufschlussreich war jedoch eine Rundfunksendung, die von meinem ehemaligen Volksschullehrer *Paul Hüttemeister* zusammengestellt wurde, und mehrmals in der Sendereihe „Rheinland und Westfalen“ gesendet wurde. Hier wurden die verschiedenen Fassungen der Fastnachtslieder der Orte Amecke, Allendorf, Hagen und Wildewiese gegenübergestellt (siehe Anlage: Musikkassette, S.2)

Unterschiedlich ergiebig waren die Chroniken der Orte, die zumeist über die Bräuche berichten, ohne jedoch die Melodien der Lieder abzudrucken.

Zu 2.: Sehr ergiebig war die Arbeit in den Archiven und hier besonders im „Archiv für westfälische Volkskunde“ der volkskundlichen Kommission für Westfalen in Münster. Dies gilt jedoch fast ausschließlich für den Ort Hagen, über den sehr viel Material vorliegt⁷⁰. Das oben genannte „Material“ besteht aus so genannten Manuskripten, die verschiedenste Berichterstatter aus ganz Westfalen der Kommission zugesandt haben. Dazu wurden Fragelisten verschickt, die bestimmte Bräuche oder Gegebenheiten zum Inhalt hatten. In diesen Manuskripten wird teilweise sehr ausführlich über die Bräuche berichtet, wobei jedoch selten die Melodien der dabei gesungenen Lieder mitgeliefert wurden. Hier musste das Material erst gesichtet,

Chronik der Stadt Allendorf, 1972. Chronik der Freiheit Hagen, Sundern, 1975. Geschichte des Kirchspiels Stockum, 1960. 1000 Jahre Stockum, Sundern 1976.

⁶⁷ Schauerte, H.: (w. Anm. 54) S.43, 44, 72.

⁶⁸ Grimme, F.W.: (w. Anm. 51) S. 99.

⁶⁹ Severin, H.: Sitten, Gebräuche und Belustigungen im Sauerlande, Sauerländischer Gebirgsbote 2 (1914) S. 15-18, berichtet über Sundern, Stemel und Hachen.

⁷⁰ Vorwiegend durch Cl. Schnell, Hagen und F. Nolte, Letmathe mitgeteilt.

geordnet und kopiert werden, ehe es ausgewertet werden konnte.

Vorwiegend aus diesen Manuskripten entstanden ist das im gleichen Haus gelagerte „Westfälische Volksliedarchiv“, welches die Lieder nach Orten und Liedanfängen geordnet zur Verfügung stellt. Hier offenbarte sich die Lücke am deutlichsten, die ich schon vorausgesehen hatte, nämlich dass hauptsächlich die Texte, jedoch seltener Melodien aufgeschrieben wurden. So fand ich auch im Volksliedarchiv vornehmlich leere Notenblätter. Außerdem waren, wenn Melodien mitgeteilt wurden, diese, wie sich später herausstellte, oft rhythmisch sehr ungenau, nur die Tonhöhe angehend, notiert. Jedoch lassen sich mit Hilfe des Archivs gut Vergleiche mit anderen Orten und Landschaften hinsichtlich der Ausführung des einen oder anderen Liedes anstellen.

Zu 3.: Den wichtigsten und sicherlich auch authentischsten Beitrag zur Untersuchung leistete die Befragung der Einwohner der Untersuchungsorte. Durch Vermittlung meiner Eltern und durch persönliche Bekanntschaft bekam ich schnell Kontakt zu Leuten, die entweder über die Brauchausführung aus ihrer Kindheit berichten konnten, oder die diesen Brauch noch selbst ausführen. Die Befragten waren meinen Fragen gegenüber sehr offen und meist froh, dass jemand dies alles aufschreiben wollte. Außerdem waren sie gern bereit, ihre Lieder mit Hilfe eines Kassettenrekorders aufzeichnen zu lassen. Oft kam mir dabei meine Vorarbeit im Archiv zugute, da die Älteren meist einen Anstoß brauchten, um sich an das jeweilige Lied und seine Melodie zu erinnern. Schwierigkeiten ergaben sich dann beim Notieren der Melodien, da rhythmische und tonliche Schwankungen nicht selten waren. Dies konnte jedoch durch Parallelbefragungen meist ausgeglichen werden, so dass im Folgenden fast ausschließlich die Melodien der Befragung im Notenbild erscheinen. Weiterhin wurden in vielen interessanten Gesprächen noch zusätzliche Informationen über das Brauchtum selbst gewonnen.

3. DIE BRÄUCHE UND LIEDER DES JAHRESKREISES

3.1 *Vorbemerkung*

Um die Vielzahl der Text- und Melodievarianten übersichtlich darzustellen und um bei Bezugnahmen auf schon vorher behandelte Texte oder Melodien diese treffend zu benennen, habe ich die einzelnen, verschiedenen Texte und Melodien je mit römischen Ziffern durchnummeriert und mit den Begriffen „Texttyp“ und „Melodietyp“ bezeichnet. Diese „Typen“ haben keinerlei Bezug zu vorgegebenen Ordnungsschemata der Fachliteratur und gelten somit nur für diese Untersuchung. Die Varianten innerhalb der Text- bzw. Melodietypen sind durch kleine Buchstaben gegeneinander abgesetzt.

Das „Archiv für westfälische Volkskunde“ in Münster wird im Folgenden mit „AwVk“ und das „westfälische Volksliedarchiv“ „WVA“ abgekürzt und bei Quellenangaben mit der jeweiligen Manuskript- oder Archivnummer. Diese Quellenangaben, sowie die „Festschrift der Stadt Allendorf“ werden direkt im Text aufgeführt.

Im Anschluss an die Texte und Melodien wird auf die Quelle und auf die jeweilige Aufnahme auf der Musikkassette verwiesen.

3.2 *Neujahr*

Das Neujahr stellt den Mittelpunkt einer zwölftägigen Zeit dar, die schon von den Germanen gefeiert wurde und verschiedenste Namen trug, u.a. „die Zwölften“, „Wintersonnenwende“, „Rauchnächte“, „Rauhnächte“, oder einfach „Zwischen den Jahren“. Der letzte Begriff macht deutlich, dass der Zeitpunkt des Jahresanfangs im Laufe der Zeit innerhalb dieser Tage wechselte. Im Zuge der Christianisierung wurde den „zwölf heiligen Nächten“ christliche Bedeutung übertragen. So kann man heute diese Zeit von Weihnachten über Stephanus, Johannes, Silvester, Neujahr (Beschneidung des Herrn) bis zum Heiligendreikönigstag (Epiphanie) festlegen.

Schon die Römer begrüßten das neue Jahr mit ausgelassenen Feiern und viel Lärm. So glaubte man schon seit jeher mit Lärm und fröhlichem Tun das alte Jahr mit all seinen Mühsalen verabschieden und das neue Jahr begrüßen zu müssen, indem man auf diese Weise alle feindseligen Geistermächte vertreibe oder auch das erstarrte Naturleben wieder erwecke. Man glaubte außerdem, „dass von dem Tun und Treiben am ersten Tage das ganze Jahr beeinflusst werde – und darum war man fröhlich und wünschte sich gegenseitig Glück“.⁷¹ Das Glückwünschen stand demnach auch im Mittelpunkt des Brauchtums, welches zu diesem Anlass ausgeführt wurde. Die

⁷¹ Schauerte, H.: (wie Anm. 54) S. 9.

Wünsche wurden nicht nur gegenseitig ausgesprochen, sondern noch öfters singend ausgedrückt. Der älteste Beleg für das Singen von Liedern zu Neujahr stammt aus dem Jahre 742. Spätere Belege berichten u.a. auch von Verboten, die den Neujahrsängern ausgesprochen wurden.⁷² Das Ansingen des Neujahrs war und ist im Sauerland wohl allgemein in jeweils ähnlichen Formen üblich.⁷³

In Allendorf treffen sich die jüngeren Männer des Dorfes in einer der Wirtschaften und verzehren dort die Würste, die sie am Johannestag gesammelt haben. Um zwölf Uhr ziehen sie von Haus zu Haus, schreiben an jede Tür "Prosit Neujahr" oder "PN", die Jahreszahl des Neuen Jahres und die Buchstaben "C+M+B", welche von den Einwohnern als die Anfangsbuchstaben von Caspar, Melchior, Balthasar, von anderen jedoch als Christus, Michael und Gabriel⁷⁴ oder als 'Christus mansionem benedicat'⁷⁵ ausgelegt werden. Dabei wurde das allgemein verbreitete Lied gesungen:

Melodietyp Ia

Texttyp Ia



1. Herrn und Frauen, Herrn und Frauen in diesem Haus, wir wünschen euch, euch wünschen wir, ein glückseliges neues Jahr, ein glückseliges neues Jahr
2. Söhne und Töchter, Söhne und Töchter in diesem Haus, wir wünschen ...
3. Knechte und Mägde, Knechte und Mägde in diesem ...
4. All zusammen, all zusammen in diesem ...

(Melodie: Th.Schulte, Mk.Bsp.1; Text: WVA 3133)

Zu diesen Strophen konnten, den jeweiligen Angesungenen entsprechend, Zusätze

⁷² Siuts, H.: (w. Anm. 15) S. 26.

⁷³ Schauerte, H.: (w. Anm. 54) S. 10 / Goebel, B.: (w. Anm. 55) S. 3.

⁷⁴ Peßler, W.: Handbuch der deutschen Volkskunde, Potsdam, 2. Bd. S. 151.

⁷⁵ Sauermann, D.: Das Dreikönigssingen in Westfalen. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde, Bd. 24, Bonn u. Münster, 1978, S. 282.

hinzugefügt werden. Das Lied wurde früher auch in plattdeutschem Dialekt gesungen:

Texttyp Ib

3. Knechte un Märgdere, Knechte un Märgdere in düesem Hius, vāi wünschet uch, uch wünschet vāi, ein glückserliges nigges Johr, ein glückserliges nigges Johr.

(S. Th.Schulte, Mk.Bsp.1)

Der Taktwechsel ist wahrscheinlich durch zu lange Pausen am Ende des dritten und vierten Taktes entstanden.

"Hatten die Burschen es schön gemacht, so bekamen sie am Neujahrstag vom Pastor in der Hochamtspredigt ein besonderes Lob." (Festschrift Allendorf, S.28) Der Brauch wird heute noch so ausgeführt.

In Hagen ist es ähnlich, nur steht das Singen nicht mit dem Johannestag, sondern mit Fastnacht in Verbindung. Das Anschreiben und Ansingen gilt als Vorleistung für das Wurstsammeln am Fastnachtsdienstag. Wurde in einem Jahr dieses vergessen, so fielen die Gaben auf Fastnacht spärlicher aus, denn der Brauch hatte u.a. eine wichtige 'magische' Bedeutung: „Die Jahreszahl blieb oft bis in den Sommer hinein an den Haustüren, denn nach altem Aberglauben musste einer im Hause sterben, wenn die Jahreszahl ausgewischt wurde.“ (Schnell, AuVk 1468).

Die Melodie weicht etwas von der in Allendorf ab:

Melodietyp Ib

Texttyp Ia



(M. und T.: H. u. E. Schmalor, Mk. Bsp.2)

Hier wurden früher beim Pastor und auf dem Rückweg zur Wirtschaft Weihnachtslieder gesungen. (Schnell AwWk 1468). In einem anderen Manuskript des AwVk ist die Rede von Kindern, die am Neujahrsabend in Hagen gesungen und dafür Äpfel, Birnen, Pflaumen und einige Pfennige bekommen haben sollen (Nolte, AwVk 198, WVA 5724). Dies konnte jedoch nicht bestätigt werden. Auch wird hier wohl noch immer das neue Jahr angeschrieben, jedoch gesungen wird nur noch selten und längst nicht vor jedem Haus.

Das Brauchtum in Stockum setzt sich sowohl hinsichtlich der Brauchausführung als auch des Liedgutes von dem der benachbarten Dörfer ab. Hier unterscheidet sich die Brauchausführung schon in den Ortsteilen Dörnholthausen, Seidfeld und Stockum selbst, die Grundform ist jedoch gleich. Im Folgenden wird die Dörnholthausener Variante wiedergegeben:

Hier treffen sich die jungen Männer des Dorfes, ausdrücklich ohne Freundinnen und Frauen, in einer Wirtschaft, singen um Mitternacht ein Kirchenlied und ziehen dann in zwei Gruppen von Haus zu Haus. Dort singen sie ein Lied, welches in seinem Melodieverlauf komponiert erscheint:

Melodietyp II

Texttyp II



(M. und T.: W. Schmitt, Mk. Bsp.5 / Fam. Klüppel, Mk. Bsp. 3a)

In den Häusern, in denen unverheiratete Frauen wohnen, wird als Zusatzstrophe das Lied 'Wir winden dir den Jungfernkranz' aus dem Freischütz von C.M. von Weber gesungen, allerdings mit etwas merkwürdigen textlichen Abweichungen:

Wir winden dir den Jungfernkranz

aus veilchenblauer Seide,

und führen dich zu Spiel und Tanz

mit ausgelassener Freude!

Schöner, grüner, schöner schmeckt der Wein am Rhein, juchhe

Schöner, grüner, schöner schmeckt der Wein am Rhein!

(T.: W. Schmitt, Mk. Bsp.3)

Am Neujahrstag gehen die jungen Männer dann von Haus zu Haus und sammeln für das Neujahrsansingen Würste, Eier und neuerdings auch Geld. Dabei wird den Hausbewohnern ein Schnaps eingeschenkt und die Tochter des Hauses, welcher in der Nacht die Zusatzstrophe zugebracht war, wird gegen ein Entgelt zum Verzehr der

Würste und zum gemütlichen Zusammensein in einer Wirtschaft eingeladen.

Die ersten sechs Takte des Liedes werden sehr unrhythmisch gesungen. Sehr lange Dehnungen sind im Notenbild durch Striche kenntlich gemacht. Am Schluss des Liedes wurde bei den Aufnahmen meist ein Terzschluss gesungen, was jedoch wohl auf ein zweistimmiges Ende hinweist. Obwohl mir der achtzigjährige Bauer Klüppel versicherte, dass dieses Lied schon so lange gesungen wird, wie er sich erinnern kann, taucht dieses in den Belegen des WVA nicht auf. Für Stockum wird jedoch an zwei Stellen der Texttyp I nachgewiesen (AwVk 1206,1225). Die beiden Lieder werden wohl abwechselnd gebraucht worden sein. Der Brauch wird heute noch ähnlich ausgeführt.

3.3 Dreikönig

Obwohl der Ursprung des Dreikönigssingens auch in der heidnischen Darstellung der Gottheiten Wodan, Loki und Hoemir bei den Germanen gesucht wurde⁷⁶, so geht das Geschehen am 6. Januar wohl doch direkt auf mittelalterliche, geistliche Mysterienspiele zurück, welche alsdann aus der Kirche auf die Straßen und in die Häuser verlegt wurden. Waren es ursprünglich regelrechte Schauspiele, so entwickelte sich hieraus ein Heischebrauch, der zunächst, d.h. im 16. und 17. Jahrhundert, von Schülern und Studenten als Bestreitung des Lebensunterhalts ausgeübt wurde; und dann von Handwerkern, Tagelöhnern, Soldaten und armen Leuten weitergeführt wurde. Das Dreikönigssingen blieb bis zum 19. Jahrhundert ärmeren Schichten vorbehalten.⁷⁷ War der Brauch vor der Reformation fast in ganz Deutschland bekannt, so wurde er später in den protestantischen Gebieten verdrängt. Deswegen ist es nicht erstaunlich, dass der Dreikönigsbrauch besonders im Paderborner Land und im kurkölnischen Sauerland weiterhin gepflegt wurde. Hier wurde durch einen Funktionswandel des Brauches sein Erhalt gesichert und gefördert. Schrieb nämlich *Kuhn* noch 1859 über Dreikönigssänger, auch Sternsinger genannt, dass sie Mehl, Brot, Wurst und Fleisch für bedürftige Verwandte sammelten⁷⁸, so wird schon für das Jahr 1889 über den Untersuchungsort Stockum berichtet: „Bo iek Balthasar was (1889) sammeln dai Hilgen Drei taum aisten mol fuer 'dai armen Heidenkinner', dat brachte 1889 7,48 M op, in 3 Wiäken ' müeget lichte üewer 100,-DM riüt kuemen säyn.“ (Niclas AwVk 1206)⁷⁹. In der folgenden Zeit wurde das Dreikönigssingen immer mehr von der Kirche, d.h. vom Pfarrer der Gemeinde, organisiert und das Geld entweder für die Kirchengemeinde oder für

⁷⁶ Oberle, K.A.: Überreste germanischen Heidentums im Christentum. Baden—Baden 1883, S. 84.

⁷⁷ Sauermann, D.: (w. Anm. 75) S. 270.

⁷⁸ Kuhn, A.: Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen und einigen anderen, besonders den angrenzenden Gegenden Norddeutschlands, 2. T., Leipzig 1859.

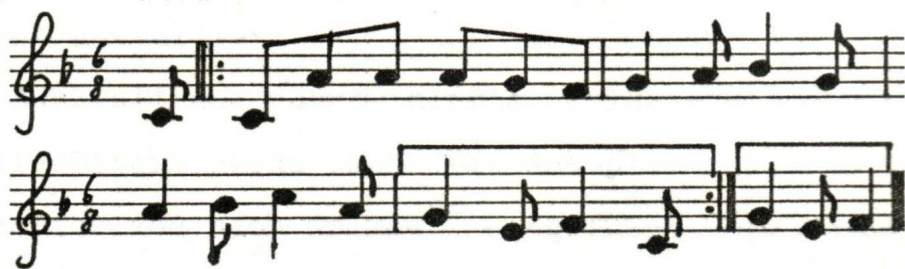
⁷⁹ Dieses Beispiel zeigt auch, dass es wohl üblich war, längere Zeit als Dreikönigssänger umherzuziehen. So konnten sogar Ortsfremde den Brauch durchführen.

missionarische Zwecke verwertet. Deshalb nennt Sauermann sogar das Hochsauerland ein Novationszentrum des Dreikönigsbrauches, in dem sich ein älterer Brauch in einer modernen Form lebenskräftig und expansiv erwies.⁸⁰ Nach dem zweiten Weltkrieg wurde das Dreikönigssingen sogar weitgehend vom „Päpstlichen Missionswerk der Kinder in Deutschland“ und vom „Bund der Deutschen Katholischen Jugend“ institutionalisiert und in Gegenden verbreitet, denen das Dreikönigssingen eigentlich fremd war.

In den drei Untersuchungsorten hat das Dreikönigssingen jedoch wahrscheinlich sehr alte Ursprünge. In Allendorf wurden hauptsächlich zwei Liedtexte gesungen, wobei das folgende, hochdeutsch gesungene Lied zeitlich vor dem Plattdeutschen üblich war. Dieses Lied stellt textlich einen Typ dar, der in vielen Varianten auftaucht und einen Handlungsablauf wiedergibt, der sich auf das biblische Geschehen bezieht. Die Melodie dieses älteren Liedes war nicht mehr auszumachen, ich nehme jedoch an, dass es die gleiche wie beim später gesungenen plattdeutschen Lied war, da es zu dieser Praxis der Übernahme von Melodien in den anderen Untersuchungsorten Parallelen gibt:

Melodietyp III d

Texttyp IIIa



Es kamen drei Weisen aus Morgenland,
 Durch einen Stern von Gott gesandt.
 Der Stern war groß und wundervoll,
 Darin ein Kind mit gold'ner Kron',
 Die gold'ne Kron' sein Szepter war.-
 Im Anfang schien die Sonne so klar.
 Sie kamen vor Herodes Tor,
 Da war ein großer Riegel vor.
 Herodes, der im Fenster lag,
 Und die drei Weisen kommen sah:
 "Wo wollt ihr hin, meine lieben Herrn?"

⁸⁰ Sauermann, D.: (w. Anm.75) S. 267.

wollt ihr heut' Nacht bei mir einkehr'n?"
 "Bei dir, Herodes, an diesem Ort
 Wir suchen den wahren lebendigen Gott,"
 "Er ist nicht hier, er ist nicht hier,
 Nach Bethlehem müsset ihr hinnegehn."
 Sie machten den Weg in aller Eil',
 In dreizehn Tagen vierhundert Meil'.
 Sie kehrten in dem Stalle ein,
 Und fanden Maria mit dem Kindelein.
 Ein kleines Kind, ein großer Gott,
 Der Himmel und Erde erschaffen hat.
 Sie opferten ihm Gold, Weihrauch
 und Myrrhen mit Lobgeschrei.
 (Nach Erhalt einer Gabe:)
 Wir haben gesungen in diesem Haus,
 das Unglück gehe vor uns heraus.

(M.: Th. Schulte, Mk. Bsp. 4; T.: Allendorfer Festschrift, S.28)

Die Dreikönigssänger, es waren übrigens zur Hälfte Mädchen beteiligt, wurden später auch in Dienste der Mission gestellt.

Nach Auskunft des pensionierten Volksschullehrers *Schulte-Ebbert* wurde nach 1945 das plattdeutsche Dreikönigslied nach *Grimme*⁸¹ eingeführt. Die Melodie wird, wie schon erwähnt, vom vorher gesungenen Lied übernommen worden sein:

Melodietyp III

Texttyp IVa

Väi hieligen drai Kuenige met uesem Stern
 väi got op de Stöcker un saiket den Herrn.
 Et schnigget, et schnacket, et fruiset, et knappet,
 väi krempelt dai Täiwen, dai Tiene dai klappert.
 Lot schniggen, lot schnacken, et dait ues nix,
 väi hollet ues alle drai tapfer un fix.
 Deärn armen Kinnern im Heidenlanne,

⁸¹ Grimme, F.W.: Schwänke und Gedichte in Sauerländer Mundart, 2.Aufl. Paderborn 1921, S. 55.

deärn wellt vāi helpen met uesem Gesange.

Melchior:

Iek Kūenich Melcher, iek sin säu fāin,

sau fein ärren Heern un Grofen konn säin.

Besonders wenn iek mik waske un kämme
un singe main Laid met klingender Stämme.

Kaspar:

Iek haite Kaspar un sin säu schwatt,

ärre wenn se mik härren am Rāuke hat.

Doch wenn āi māi mohl bai Nachte bekāike,
dann bin iek gerade ār uggesglāike.

Balthasar:

Iek haite Balzer un schlörre säu met,

iek bin nit ais un āuk nit nett.

Iek durdle liuter säu āchter dien annern,
well āuk taum hieligen Lanne met wandern.

Alle:

Taum hieligen Lanne, dat is nāu wāit,

do giet nāu manchen awwetāit.

Dat Geld dat konnt vāi von en Tuinen nit brārken,

do matt vāi mild Luie ansprārken.,

Āi raiken Patroiners in düerser Stadt,

vāi dachten, āi giet ues en Stuiwer, dai batt.

Nach Erhalt der Gaben:

Vai singet taum Danke, un drägget dien Stern,

un gruißet uech allen dārñ laiwen Herrn.

(M. und T.: Th. Schulte, Mk. Bsp. 4)

Ab 1979 wurde dieses Lied in hochdeutscher Übersetzung mit gleich bleibender Melodie gesungen. Das Dreikönigssingen in Allendorf erhält durch ein geschichtliches Ereignis einen besonderen Hintergrund. Im Jahre 1794 mussten die Reliquien und der Schrein der Heiligen Drei Könige aus dem Kölner Dom ausquartiert und vor den anrückenden französischen Truppen in Sicherheit gebracht werden. Auf der

Flucht zum Kloster Wedinghausen verbrachte die Abordnung eine Nacht in Allendorf, wo heute noch eine Gedenktafel an diese Flucht erinnert. Dieses Ereignis führt der Berichterstatter des AwVk, Schnell, als Zeitpunkt für die Einführung des Dreikönigsbrauchtums im Ort Hagen an (Schnell AwVk, S.13). Dies scheint mir jedoch als eine etwas vorschnelle Annahme.

In Hagen wurden bis heute drei verschiedene Lieder, vor dem zweiten Weltkrieg sogar von Haus zu Haus abwechselnd, gesungen. Das wohl älteste der drei Lieder weist eine Variante des Texttyps III auf. Die dazu gesungene Melodie habe ich jedoch nur in Hagen gefunden. Sie pendelt im Quartbereich, geht jedoch etwas über die übliche Kinderliedpentatonik hinaus.

Melodietyp IV

Texttyp IIIb



Wir kommen her aus Morgenland,
 die Sonne hat uns so schwarz gebrannt.
 Kaspar, Melchior und Balthasar,
 wir traten zusammen die Reise an.
 Und als wir kamen vor Herodes Tür,
 da war ein großer Riegel dafür,
 Herodes, der im Fenster lag
 und uns drei Weisen kommen sah:
 "Guten Abend, guten Abend ihr lieben drei Herrn,
 bei wem wollt ihr diesen Abend einkehren."
 "Bei Euch Herodes an diesem Ort,
 wir suchen den wahren lebendigen Gott."
 "Der ist nicht hier, dann müsset ihr
 nach Bethlehem gehn und suchen ihn dort."
 wir gingen alsdann den Berg hinan,
 bis dass der Stern stand still über dem Stall.
 Wir gingen in den Stall hinein

und fanden Maria mit dem Christkindlein.

wir fielen nieder und beteten es an

und opferten ihm Gold, Weihrauch,

Gold, Weihrauch, Gold, Mhyrrn und Wein

das Kind soll unser König sein.

Wir bitten um eine milde Gabe

für ein armes Heidenkind.

Nach Erhalt der Gaben:

Weil ihr uns diese Gab' gegeben,

so wünschen wir euch ein langes Leben,,

Wir schreiben euch auf einen Lilienzweig

und wünschen euch allen das Himmelreich•

Wir schreiben euch auf ein Lilienblatt

und wünschen euch allen eine gute Nacht!

(M. und T.: Dreikönigssänger 1981 Hagen, Mk, Bsp. 5)

Dieses Lied wurde nach langer Zeit erstmals 1981 wieder gesungen, da die Kinder den plattdeutschen Dialekt nicht mehr richtig aussprechen konnten, und zum Teil auch nicht mehr verstanden. Dies zeigt sich besonders in der vorletzten Zeile dieses Liedes, in der von 'Stuiwer, dai batt' die Rede ist (Stüber=alte Münze, dai batt= die hilft), die Kinder jedoch oft 'Steuerrabatt' oder 'Stuiwertabak' sangen, weil sie den Sinn nicht mehr verstanden. Das plattdeutsche Lied wurde auf die gleiche Melodie gesungen. Textlich variieren die Fassungen dieses Liedes im ganzen Sauerland besonders durch Auslassen einiger Zeilen, Hinzufügen neuer Zeilen und durch die für den jeweiligen Ort typischen Dialektabweichungen.

Melodietyp IV

Texttyp IVb

Väi hieligen drai Küenige met uesem Stern,

‘väi got op de Stöcker un saiket den Herrn,

Et schnigget un schnacket, et dait ues nix,

vüi hollet ues alle drai tapfer un fix.

Äi raiken Luie, wat käik äi säu späi,

doch ehrlich säi väi alle drai,,

Niu we väi uesen Namen säggen,

do soll äi doch Respekt vār häwen:

usw. (Fortsetzung sehr ähnlich Texttyp Iva)

(M. und T.: Schmalor, Mk. Bsp.: 6)

Das dritte Hagener Lied ist weniger bekannt und unterscheidet sich nur in den ersten Strophen vom Texttyp IIIb, wird jedoch unter Verwendung des Melodietyps III gesungen:

Melodietyp III

Texttyp IIIc

Zu Köln am Rhein, am deutschen Strom,

erhebt sich stolz der Kölner Dom.

Hier ist der heiligen drei Könige Haus,

hier ruhen sie von der Wanderschaft aus.

Die alte Wanderslust einkehrt,

alljährlich in der heiligen Nacht.

Sie schlugen dann bei Mondenschein,

kristallene Brücken wohl über den Rhein,,

Und als sie kamen vor Herodes Tür,

usw. (s. Texttyp IIIb)

(M. und T.: Schmalor, Mk. Bsp.: 7)

Schnell führt die Entstehung dieses Liedes direkt auf die Rückführung der Reliquien der heiligen drei Könige nach Köln zurück, was vom Textbeginn her auch möglich sein könnte (Schnell, AwVk 1523,3.4). Der gleiche Anfang und Teile des weiteren Liedes finden sich allerdings auch schon bei Sömer⁸².

Interessant auch, dass in Hagen bis zum Jahre 1957 nur Mädchen, und zwar drei Königsdarstellerinnen und eine Mantelträgerin, den Brauch ausübten, was sehr selten war⁸³, und dann, als ein neuer Pfarrer den Brauch betreute, dies sofort geändert wurde. Seitdem führen nur Jungen den Brauch aus. Eine treffende Schilderung, wie schnell und mit welchen Auswirkungen sich dieser Brauch änderte, gibt Schnell (AwVk 1468, S.14): „Sie (die Mädchen) trugen weiße Gewänder und vor dem Gesicht, außer Kaspar, weiße Schleier. Letzterer trug einen schwarzen. Auf dem Kopfe trugen sie hohe silberne Kronen. Melchior trug einen Stern, an dem auf der Rückseite eine Schelle hing. Balthasar trug das Weihrauchfass und Kaspar die

⁸² Sömer, P.: Hageröschchen aus dem Herzogtum Westfalen, Paderborn 1892, S. 107.

⁸³ Wetter, H.: (w. Anm.: 28) S. 114.

Spendendose, auf der die Aufschrift prangte: 'Für ein armes Heidenkind.' Als Begleiterin war ein Mädchen dabei, das den Weihrauch trug. Bei dem neuen Pfarrer, der vor zwei Jahren nach hier kam, mussten die sechs ältesten Knaben der Volksschule dieses Amt übernehmen. Sie werden jetzt Sternsinger genannt, wogegen man früher einfach 'die hillgen Drei' sagte. Für ihr Amt werden diese Knaben jetzt sinnvoll geschminkt. ... Sie trugen lange, weiße Nachthemden mit silbernen Spangen am silbernen Gürtel. Das Oberkleid bestand aus einem roten Samtumhang, der mit goldenen Spangen zusammengehalten wurde und früher als Tischdecke gedient hatte. Auf dem Kopfe trugen sie ebenfalls silberne Kronen, aber bedeutend kleiner wie die früheren.“

In Stockum führen schon immer Jungen den Brauch aus. Heute sind auch sie verkleidet und geschminkt, nach 1945 sangen sie jedoch zunächst in Ministrantengewändern. Hier war und ist wiederum eine gänzlich andere Melodie üblich, die jedoch auch im benachbarten Sundern nachgewiesen ist⁸⁴. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde auch eine Variante des Texttyps III gesungen, die später durch den plattdeutschen Texttyp IV abgelöst wurde, der hier jedoch schon 1889 üblich war (Niclas, AwVk 1206,8,8).

Melodietyp V

Texttyp IIIId



Wir sind die drei Weisen aus Morgenland,
 von einem Stern von Gott gesandt.
 Der Stern war groß und wunderbar,
 er leuchtet wie die Sonne so klar.
 Wir traten vor Herodes' Tür,
 da war ein großer Riegel dafür.
 Herodes sprach: „Kommt rein zu mir,
 ich will euch geben Wein und Bier.
 Ich will euch geben Heu und Stroh,
 ich will euch geben die Zehrung froh.“

⁸⁴ Chronik der Freiheit Sundern, 1954, S. 93.

„Ach nein, ach nein, wir müssen fort,
wir suchen den wahren lebendigen Gott.“

„Er ist nicht hier, er ist nicht dort,
nach Bethlehem geht euer Ort,

*wo der Stern bleibt stille stehn,“

Wir traten in den Stall hinein
und fanden Maria mit dem Kindelein.

wir knieten nieder und beteten es an
und boten ihm unsere Geschenke an.

+Gold, Weihrauch, Mhyrrn und Wein,
das Kind soll unser König sein.

Wir bitten um eine milde Gabe
für ein armes Heidenkind.

Nach Erhalt der Gaben:

Ihr habt uns eine Gabe gegeben,
dafür sollt ihr in Frieden leben.

In Frieden, Freud und Einigkeit
von nun an bis in Ewigkeit.

(M. und T.: Klüppel, Mk. Bsp.: 8)

An der mit einem Stern gekennzeichneten Stelle wird diese Zeile unter Verwendung der letzten vier Takte gesungen. Bei der mit einem Kreuz gekennzeichneten Stelle wird die Melodie frei abgeändert:



Das Stockumer plattdeutsche Lied variiert nur wenig, auffallend jedoch an der Kasparstelle, von den vorherigen. Es wird hier wegen der unregelmäßigen Wiederholungen der letzten vier Takte, wiederum mit einem Stern gekennzeichnet, noch einmal aufgeführt:

Melodietyp V

Texttyp IVc

Väi hielgen drai met uesem Stern,
väi got op de Stöcker un saiket den Herrn.

Et schnigget, et schnacket, dai Tiene dai knappet,
det dait ues owwer allen nix,

*vãi hollet ues alle drai tapfer un fix.

Un soffe uech useen Namen mohl säggen,
do sölln ihr doch Respekt vor häwwen.

Kaspar:

Iek Kaspar, iek häwwe kain Pläksken witt,
den schoinen Jungfern gefall iek nit.

Un wenn i mi bei Nachte bekäike,
dann sin iek gerade är uggen gläiken.

Melchior:

Iek Kuening Melcher ein witt un fäin,
säu fäin ärn Hern un Grofen konn säin.
Afsonderlich wenn iek miek wasske un kämme,
un singe mäin Laid met klingender Stämme.

Balthasar:

Iek haite Balzer und schlörre säu met,
iek sin nit ais un äuk nit nett.
Iek durdle säu fräi wat ächter dien andern,
well äuk diem heiligen Lanne tau wandern.

Alle:

Dat Hielige Land is owwer näu wäit,
do giet es mannichmohl Owentäit.
Dat Geld dat konn vãi von en Tiunen nit brärken,
drümme mait ve milde Luie ansprärken.

Äi räiken Patroiners von düerser Stadt,
vãi bittet niu giet ues ne Stuier dai batt.

Nach Erhalt der Gaben:

Vãi singet taum Danke un drägget den Stern,
un gruißet uech alle den laiwen Heern,

*un wünsket uech allen ne guere Nacht. Guer Nacht.

Wenn man die drei Orte zusammenfassend betrachtet, so ist auffallend, dass es bei den relativ nahe beieinander liegenden Dörfern zu zwei in Varianten wiederkehrenden Texttypen in jedem Dorf eine eigene Melodie existiert, die im Zuge der Unterlegung verschiedener Texte immer beibehalten wurde. Man kann daraus den Schluss ziehen, dass hauptsächlich die Melodie das für ein Dorf charakteristische Brauchtumsmerkmal darstellt und, im Vergleich zum Text, der Ausführung und der Trägerschichten, am wenigsten variiert. Zur Verdeutlichung habe ich die Ergebnisse in einer Graphik zusammengestellt:

	Melodietyp			Texttyp		Trägerschicht		
	III	IV	V	III	IV	Mädchen	Jungen	Mädchen Jungen
Allendorf	X			a	a			X
Hagen	(X)	X		b, c,	b	bis 1957	nach 1957	
Stockum			X	d	c		X	

3.4 Bastlösereime

Die Frage, ob die Bastlösereime zum Brauchtum des Jahres- oder des Lebenskreises gehören oder zu den Kinderliedern gerechnet werden, ist in der Literatur abhängig von der Ansicht des jeweiligen Verfassers. Auf jeden Fall war das Anfertigen von Flöten und Pfeifen, wozu die Bastlösereime gesungen wurden, eines der ersten Zeichen für den Beginn des Frühjahrs und den Abschied von der dunklen Winterszeit. Oft wird der Brauch des Flötenmachens mit dem Datum des 20. Januar, dem Tag der hl. Fabian und Sebastian, verbunden. Ein alter sauerländischer Spruch sagt zwar, „Fabian und Sebastian lot düen Saap int Holt gohn“, jedoch ist dieser Termin, gerade für das Sauerland, wesentlich zu früh angesetzt, um frische, safthaltige Zweige zu bekommen. Denn die brauchten die Kinder, vormals sicherlich meist Hirtenjungen, um daraus 'Flaitepäipen' oder 'Hupsterten' zu machen. Dazu eigneten sich am besten die Zweige der Weiden und Ebereschen, deren Rinden mit dem Taschenmesser weich geschlagen werden mussten, um sie vom Holz abziehen zu können. Hierbei wurden Lieder gesungen, deren Rhythmen das Schlagen des Taschenmessers auf das Holz wiedergeben und die solange gesungen wurden, bis sich die Rinde lösen ließ. Eine genaue Beschreibung der Tätigkeit und der unterschiedlichsten Formen der Flöten ist als Anlage beigefügt.

Außer der Funktion, den Rhythmus der Tätigkeit zu unterstützen, wird auch angeführt, dass die Reime beschwörenden Charakter hatten und die Rinde sich daraufhin

besser ablösen ließ: „Der Spruch war uns nicht reiner Zeitmesser, wie lange geklopft werden musste; wir glaubten fest, dass er gesagt werden musste, wenn die Flötepfefe oder Huppelte schnell und gut fertig werden sollte: Es war für uns auch ein richtiger Zauberspruch.“⁸⁵ In diesem Zusammenhang weist *Mauren* auch auf alte germanische Zaubersprüche hin, die die Vorläufer dieser Bastlösereime seien, wohingegen Schauerte betont, dass sie keineswegs immer alt zu sein brauchen⁸⁶. Dieser Brauch und diese Reime sind im ganzen deutschsprachigen Kulturkreis anzutreffen, was auch für die Melodien dieser Reime gilt, die in den volkskundlichen Schriften meist nur mit 'eintönig' oder 'sprechend' umschrieben werden. Eine genaue Untersuchung dieser Melodien unter Verwendung des Begriffs 'Kinderlied-Terno' leistet *Suppan*, der verschiedene Formen der Brauchtumsmelodik von „zwei - bis vierstufigen Tonarten zur Pentatonik und zum Dur – Moll“, aufführt⁸⁷. Diese Melodien rechnet *Salmen* zu den „archaischen Resten der Frühzeit des Volksgesanges“, welche sich besonders auszeichnen durch „primitive Akkordmelodik, Terzformeln mit und ohne Kadenz, stichische Quartmelodik, zwei - und dreitönige Rezitationsweisen und archaische Ein—und Zweizeiler“.⁸⁸ Während *Dankert* die halbtonlos - pentatonische und quartbetonte Melodik als einen „von der fälischen Rasse getragenen Sonderstil“⁸⁹ betrachtet, weist dies *Salmen* zurück: „Diese zumeist polygenetisch entstehenden Zeugnisse aus der Frühzeit gehören vielmehr zum gemeinsamen Bestand der eurasischen Völker, Spannungsarme, stationär pendelnde Melodik, wie z.B. g-g-e-a-g-e oder g-a-g-e-d, ist nicht, wie irrig angenommen wurde, spezifisch westfälisch, sondern vielmehr weltweit verbreitet“.⁹⁰ Auf jeden Fall findet man im Sauerland, zu den verschiedensten Bräuchen gesungen, diese quartbetonten Lieder, wofür in den noch folgenden Brauchbeschreibungen etliche Beispiele aufgezeigt werden können⁹¹. So konnte ich in den Untersuchungsorten zwei in allen drei Orten mehr oder weniger bekannte Bastlösereime ausfindig machen:

Melodietyp VIa Texttyp V



⁸⁵ Mauren W.: Bastlösersprüche. In: Trutznachtigall, 4(1929), S. 102.

⁸⁶ Schauerte, H.: (w. Anm. 54) S. 22.

⁸⁷ Suppan, W.: (w. Anm. 12) S. 268.

⁸⁸ Salmen, W.: (w. Anm. 52) S. 161.

⁸⁹ Dankert, W.: Grundriss der Volksliedkunde, Berlin, 1959, S. 10.

⁹⁰ Salmen, W.: Die Geschichte der Musik in Westfalen bis 1800, Kassel 1963, S. 17.

⁹¹ Eine ausführliche Untersuchung der Bastlösereime Westfalens bietet: Brockpähler, R.: Bastlösereime in Westfalen. Sonderdruck aus: Jahrbuch für Volksliedforschung, Berlin, 15. Jahrg.



Mömmе gif mai en Pennink!

Bat weste met diäm Pennink?

Nötelkes käopen, Nötelkes käopen!

Bat weste met diän Nötelkes?

Builkes näggen, Builkes näggen!

Bat weste met diän Builkes?

Stäinkes liäsen, Stäinkes liäsen!

Bat weste met diän Stäinkes?

Vuielkes schmäiten, Vuielkes schmäiten!

Bat weste met diän Vuilkes?

(gesprochen): _

Broon, broon, broon,

mäine Paipe sall mi groon!

(M. und T.: Th. Schulte, Mk.Bsp. 10; Klüppel, Mk.Bsp.11)

Auffallend ist hier besonders, dass statt der im Kinderlied -Terno normalerweise üblichen kleinen Terz abwärts, diese bei den Aufzeichnungen meist durch eine kleine Sekunde ersetzt wird. Oft wechseln die Intervalle auch innerhalb des Liedes mehrmals oder werden unsauber gesungen. Interessant auch, dass in den verschiedenen Quellen und auch bei den neuerlichen Aufzeichnungen keinerlei Textvarianten auftauchen. Ist dieser Text inhaltlich kaum auf die Tätigkeit abgestimmt, so ist diese Beziehung beim zweiten Lied schon sehr viel direkter:

Melodietyp VIb

Texttyp VIa





(M. und T.: Schmalor, Mk. Bsp. 12)

Diesen Text interpretiert Mauren folgendermaßen: „Im Frühjahr, wenn der Saft in die Bäume gestiegen, sind alle Weidenzweige voller weißgrauer Kätzchen. ... Und dann kam 'dai lange Hesse', ein Junge, und schnitt den Zweig mit den Kätzchen ab und machte sich eine Flöte, indem er den Bast abzog. Das ist der Inhalt in Prosa“.⁹² Der Begriff 'lange Hesse' wird im Sauerland jedoch meist mit einem umherziehenden Mörder mit gleichem Namen, oft jedoch auch mit den benachbarten Hessen oder auch mit Hexen in Verbindung gebracht. Die Texte dieses Typs variieren im Gegensatz zum Texttyp V sehr stark, wobei das 'Kättken' und der 'lange Hesse' fast immer auftauchen. Eine solche Variante überliefert Schnell (AwVk 7885) für den Ort Hagen und die Festschrift Allendorf für den Nachbarort.

Melodietyp VIb

Texttyp VIb

Siepe, Sape, Sunne,
mäine Mömme ies ne Nunne.
Mäin Vaar dai is ne Papen,
kann dai Paipkes maken!
Kättken laip em Täoern rop,
usw. siehe: Texttyp VIa.

Bei meinen Befragungen mochten sich wohl die älteren Leute auch noch an dienen Bastlösereim erinnern, kannten den Text aber nur noch ansatzweise.

⁹² Mauren, W. (w. Anm. 85) S.103.

3.5 Sonnenvogeljagen

Der 22. Februar, auch Peterstag oder 'Petri Stuhlfeier', gilt in vielen Gegenden als Frühlingsanfang und ist den Bauern ein Zeichen, bald wieder mit der Arbeit anzufangen. So wurden z.B. in dieser Zeit in Allendorf die Ackerwagen und Karren auf den Kopf gestellt, um dem Eigentümer anzuzeigen, dass die Winterruhe für die Wagen nun vorbei sei. Der Frühlingsanfang war auch der Anlass für den Brauch des 'Sonnenvogeljagens', welcher besonders oft in Westfalen und speziell auch im Sauerland durchgeführt wurde. Hierzu versammelten sich die Schulkinder des Dorfes und zogen durch die Straßen, an den Häusern vorbei und klopfen im Takt mit kleinen Hämmerchen oder Stöcken an die Türen, Schwellen und Pfosten und sangen dazu ein Lied. Der erste Nachweis eines solchen Kinderumzugs ist datiert von 1330 und für Westfalen wird dieser Brauch erstmals aus dem 15. Jahrhundert überliefert.⁹³ Der Sinn dieses Umzugs ist zunächst der, den Sonnenvogel als Zeichen des beginnenden Frühjahrs aufzuwecken. Unter Sonnenvogel, manchmal auch Sommervogel genannt, wird meist der Schmetterling verstanden, der nun aus seiner Puppe kriechen soll. Andere deuten den Sonnenvogel als die Lerche, die zum ersten Mal in die Luft steigt⁹⁴, andere wiederum als Marienwürmchen⁹⁵. Die vielfältig auftauchenden Varianten des Namens „Sonnenvogel“ lassen eine gesicherte Ableitung der Herkunft des Namens nicht zu. *Schauerte* führt den Namen auf den 'Söllvuegel' oder 'Süllvuegel', was soviel bedeutet wie Schwellenvogel, zurück⁹⁶, während *Woeste* ihn aus dem nordischen Ausdruck für Winter 'Sut fugla' ableitet⁹⁷. Eine weitere Funktion dieses Brauches ist es, durch die Hammerschläge das Ungeziefer, welches sich im Winter im Haus versteckt hielt, zu vertreiben und hinauszujagen. Obwohl es als sicher gelten kann, dass dieser Brauch im vorigen Jahrhundert in den drei Untersuchungsorten durchgeführt wurde, konnte mir niemand von der Brauchausführung berichten, den älteren Leuten war der Reim jedoch noch einigermaßen bekannt. Die von mir aufgezeichnete Melodie stammt von einer 75-jährigen Frau, die den Brauch selber auch nur aus Berichten kennt. Auf jeden Fall kann man davon ausgehen, dass die Melodie eine Variante des Melodietyps VI gewesen ist:

Melodietyp VIc

Texttyp VIIa



⁹³ Siuts, H.: (w. Anm. 15) S. 33f.

⁹⁴ Westfälisches Volksblatt, Paderborn, 1913, Nr. 37.

⁹⁵ Kuhn, A.: (w. Anm. 78), S. 119.

⁹⁶ Schauerte, H.: (w. Anm. 54) S. 35.

⁹⁷ Woeste, J. F. L.: Volksüberlieferung in der Grafschaft Mark, Iserlohn, 1848, S. 24.



(M.und T.: E. Schmalor, Mk.Bsp: 13)

Eine andere Melodie ist aus Lippstadt überliefert (WVA 4404).

Für den Ort Allendorf wurden zwei Textvarianten aufgezeichnet:

(Melodietyp VIc) Texttyp VIIb

Riut, riut Sunnenvüel!
 Sente Päiter is niu do.
 Sente Tigges folget no.
 Is für allen Däären do,
 Kleine Mius, gräute Mius,
 Alles Untuig iutem Hius.
 Iut Kisten un Kasten,
 Iut allen Morasten,
 Iut Schoppen un Schiuern.
 In dür Stainkiulen
 Do saste inne verfiulen!
 Bit ginnt Johr üm düse Tyt,
 Do kume vy un raupet dy.
 (T.: Festschrift Allendorf, S.29)

(Melodietyp VIc) Texttyp VIIc

Beschwörungslied

Riut, riut Sunnenviuel!
 Sinte Päiter ies niu
 Sinte Tigges folget derno.
 In der Stäinkiule

Sasste inne verfiulen!
 In der Stäinklinke
 Sasste inne versinken!
 Kleine Mius,
 Gräote Mius,
 Alles Unglück iut dem Hius!
 Riut, riut, riut.

(T.: Rektor Ax, WVA 2286)

In diesem letzten Bericht wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es keine Melodie gibt, sondern dass der Reim „im Sprechen laut hergesagt“ wurde. In vielen Quellen wird jedoch der Kinderlied—Terno mit einem Sprechgesang gleichgesetzt, so dass man davon ausgehen kann, dass auch hier der Texttyp VI üblich war. In Allendorf wurde dieser Brauch ungefähr bis 1910 ausgeübt (Schnell AwVk 3597, 2798 N1). Über den Ort Hagen berichtet *Kuhn*: „Beim Sonnenfugelaustreiben zieht man in Hagen südlich von Allendorf des Abends noch einmal umher und hat dabei denselben Spruch wie am Morgen, nur dass man an die Stelle der ersten Zeile 'Quak,quak Sonnenfugel' setzt“⁹⁸. Dies bestätigt ebenso Schnell (AwVk 2798, S.10), der den Text in diesem Bericht folgendermaßen angibt:

(Melodietyp VIc) Texttyp VIIId

Riut, riut, Sunnenviuel,
 Sünte Paiter ies niu doh,
 Sünte Tigges kümmet dernoh!
 Gräote Mius, kleine Mius,
 alles Unglück riut iut diuesem Hius!
 In d'r Stäinkiuhlen, do sasste inne verfiulen,
 in d'r Stäinklinken, do sasste inne versinken,
 riut, riut, Sunnenviuel!

(T.: Sohnell, AwVk 2798)

In Hagen wurde der Brauch etwa um 1870 das letzte Mal durchgeführt (Schnell, AwVk 5597). (Für Stockum weist lediglich Cordes auf den Brauch hin. Der Reim entspricht dem Texttyp VIIb (Cordes AwVk, 1223). In den meisten der oben aufgeführten Berichte des AwVk wird das Sonnenvogeljagen auch als Heischebrauch aufgeführt.

⁹⁸ Kuhn, A.: (w. Anm. 78) S. 119.

3.6 Fastnacht

Die Bezeichnungen 'Fastnacht', 'Fasching' oder 'Fastelabend' sind vom mittelhochdeutschen 'vaselen', was soviel heißt wie gedeihen oder fruchten, abgeleitet. Das Fest hat deshalb wohl seinen Ursprung in vorchristlichen Frühlingsfeiern, welche das Frühjahr begrüßen und Fruchtbarkeit über das Land bringen sollten. Die Ableitung des Begriffs von der anschließenden Fastenzeit ist vermutlich erst später dazugekommen und hat dem Fest eine Interpretation gegeben, die sich in Feiern und Austoben vor der stillen Fastenzeit beschränkt. Während *Schauerte* in den römischen Saturnalien und Lupercalien die Vorläufer des Fastnachtstreibens sieht⁹⁹, weist *Siuts* die älteste Nachricht von Fastnachtumzügen für das Jahr 742 nach¹⁰⁰.

Kleideten sich früher die Feiernden oft in Tierfelle ein, um böse Geister abzuschrecken, so entwickelten sich daraus die kuriosen Masken und Verkleidungen, welche heute mehr den Sinn haben, unerkant oder als 'anderer Mensch' Unsinn und Narretei zu treiben. Fängt der Karneval offiziell schon am 11. November an, so liegen doch die Hauptfestlichkeiten vom Donnerstag bis Aschermittwoch.

3.6.1 Heischeumzüge

Sehr weit verbreitet sind Heischeumzüge der Kinder, früher auch der Knechte und Mägde, welche zu dieser Zeit stattfinden. Dabei ziehen die Kinder, in Westfalen meist am 'Lüttke Fastnacht', das ist der Donnerstag oder auch Weiberfastnacht, verkleidet in Gruppen von Haus zu Haus und singen den Hausbewohnern ein Lied. Darin fordern sie meist die Herausgabe einer Wurst, eines Eies oder auch, jedoch seltener, von Fleisch. Das dabei gesungene Lied ist im Sauerland im Prinzip überall gleich, dessen Text weist jedoch eine so große Anzahl von Varianten auf, die oft innerhalb eines Dorfes schon variieren, dass sie im Folgenden nicht alle ausführlich aufgeführt werden können. Besonders gut ist am 'Lüttken Fastnachtslied' das langsame Schwinden der plattdeutschen Sprache und die Entstehung von Textvarianten aufzuzeigen. Für Allendorf ist ein rein plattdeutsches Lied überliefert, welches inhaltlich von später gesungenen Fassungen abweicht. Die Melodie wird mit großer Wahrscheinlichkeit eine Variante des Melodietyps VI, wie sie auch heute noch üblich ist (s.u.), gewesen sein:

⁹⁹ Schauerte, H.: (w. Anm. 54) S. 38f.

¹⁰⁰ Siuts, H.: (w. Anm. 15) S. 35.

Melodietyp VI d

Texttyp VII a



Lüttke, lüttke Fastlowend!

Giet mey wat an meynen Spiet,,

Settet dat Ledderken an de Wand

Un giet mey wat drei Iälen lang.

Ik häwwe hort, ey härren schlachtet,

Ey häären sau schoine Wüäste maket.

Lot dat Meßken sincken,

Bit mirren in dün Schinken.

Giet mey en halwen Sugekopp

Düm de Hoor sind nit afterofft.

Lot mik nit te lange stohn,

Ik mat naun Hiusken fodder gohn.

(T.: Festschrift Allendorf 1924, S. 29)

Diese rein plattdeutsche Fassung wurde dann von einer Fassung abgelöst, welche halb im Dialekt und halb hochdeutsch gesungen wurde. Wie auch beim Melodietyp VI a (s.S.31) wurde bei den Aufnahmen der Fastnachtslieder sehr oft die kleine Terz gegen eine kleine Sekunde ausgewechselt(s. Pfeile):

Melodietyp VI e

Texttyp VIII b

Lütt-ke lütt-ke Fas-te-nacht, wir ha'm ge-hört ihr

habt ge-schlacht...Giew mäi äi-ne, giew mäi äi-ne ow-wer

nit säu ne gan-ze klei-ne. Lot dat Meß-ken sin-ken, bit

un-nen in deärn schin-ken...

Lüttke, lüttke Fastenacht,
 wir ha'm gehört ihr habt geschlacht ,
 ihr habt so leckere Wurst gemacht,,
 Giew mäi äine, giew mäi äine,
 owwer nit säu ne ganze klaine.
 Lot dat Meßken sinken,
 bit unnen in deärn Schinken,
 lot ues nit säu lange stohn,
 väi mait näu en Huisken födder gohn.

Gesprochen:

Äin, twäi drai, ne Mettwurst odder en Ai,
 ne Mettwurst oder en Rinderpümmel, äin, twäi, drai.

(M. und T.: Th. Schulte, Mk, Bsp.14)

Während die Melodie beibehalten wurde, stieg der Anteil des ins Hochdeutsche übersetzten Textes kontinuierlich an, bis das Plattdeutsche gänzlich verschwunden war:

Melodietyp VIId/e Texttyp VIIIC

Lüttke, lüttke Fastenacht,
 wir hab'n gehört, ihr habt geschlacht,
 ihr habt so ne leckere Wurst gemacht.
 Gebt mir eene, gebt mir eene,
 aber nicht so ne ganze kleene!
 Laß das Meßken sinken
 bis unten in den Schinken!
 laßt uns nicht so lange stehn,
 wir müssen noch ein Häuschen weitergehn.
 Eins, zwei, drei' ne Mettwurst oder ein Ei,
 ne Mettwurst oder ein Rinderpümmel!
 Eins, zwei, drei!

(Sendung des WDR vom 2.2.78, Mk, Bsp. 15)

In Hagen sammeln außer den Kindern auch noch die etwa 20-jährigen Männer des Dorfes. *Schnell* beschreibt das folgendermaßen: „Hier bei uns im stillen Dorf besteht noch die alte Sitte des Würstesammelns. Für das Ansingen des neuen Jahres holen sich jetzt die jungen Burschen ihre Belohnung, indem sie von Haus zu Haus ziehen, mit einer 'Schürregaffel' (einem abgehauenen und getrockneten Nußbaum, dessen Zweige oben wie eine Gabel auseinander gehen) an welche man die Würste hängt und einem Korb mit Spreu, in welchem man die gesammelten Eier bettet. Abends werden die Würste in einer Wirtschaft gekocht und mit Sauerkraut und Kartoffel-



pürree gemeinschaftlich gegessen. Die Eier werden verkauft und dafür Schnaps eingekauft, von dem man in jedem Hause einige Gläschen ausschenkt. Dem Sammeltrupp voran schreitet ein Spielmann mit einer Ziehharmonika. Unentwegt spielt er dabei in jedem Haus das alte Lied: (siehe oben)

(Melodietyp VI f)

(Texttyp VIII d)

(M. und T.: Schnell, WVA 8250; T: Schnell, AwVk, 2798)

Die Burschen singen das Lied immer wieder mit und treiben ihren Ulk dabei, indem sie die jungen Mädchen in jedem Haus zum Tanz auffordern und sie dabei mit einer Schmiedezeange in die Zehen kneifen, bis sie schreien, erst dann hört das Kneifen auf. Früher dagegen wurde in die Zehen gebissen.“ (Schnell, AwVk, 2798).

Im Gegensatz zu den Melodietypen VIId/e, die vom Rezitationston aus bis zu einer Quarte tiefer gehen, bleibt es bei diesem Beispiel bei der kleinen Terz, mit Ausnahme der beiden Schlusswendungen, die schon in Richtung Dur - Tonalität deuten.

Der Text der sechs letzten Takte stellt wahrscheinlich noch einen alten Bezug zur Schweinehude in den Eichenwäldern her, welche für die Bauern ehemals die Existenzgrundlage bildeten.

Auch in Hagen lässt sich das Schwinden der plattdeutschen Sprache gut nachvollziehen. *Kuhn* weist für Hagen ein kurzes, plattdeutsches Fastnachtslied nach¹⁰¹:

„Am lütken fasselavend ziehen die Kinder in Hagen bei Allendorf umher und sammeln Gaben ein, wobei sie singen:

(Melodietyp VI)

Texttyp VIIIe

Lütken, lütken fasselâvend!
 chitt mi wat an meinen spit,
 lot dat messken glêien,
 bit midden in de sêien,
 lot dat messken sinken,
 bit midden innen schinken,
 lot miêk nit to lange stân,
 ik matt no'n huisken fôdder chân.“¹⁰¹

Während auch *Schnell* (Texttyp VIIId) noch den plattdeutschen Wortlaut des heute üblichen Liedes notiert hat, der den älteren Bewohnern auch noch bekannt ist (Schmalor, Mk, Bsp.16), taucht in einem Bericht aus dem Jahr 1955 schon eine Fassung auf, in der die erste Hälfte hochdeutsch und die Zweite im Dialekt notiert ist.

In dieser Zeit mag wohl auch die heute übliche Melodie eingeführt worden sein, die

¹⁰¹ Kuhn, A.: (w. Anm. 78), S. 125f.

an einen preußischen Militärmarsch erinnert, als Brauchtumsmelodie aber sonst nirgends auftaucht:

Melodietyp VII

Texttyp VIII f



(M.: Fastnachtssänger 1981, Mk, Bsp: 17,18; T.: Nolte, WVA 8468)

Die Jugendlichen, die den Brauch in Hagen auch heute noch ausüben, führen in ihrem Text noch drei plattdeutsche Worte mit: Meßken, Stohn, gohn (Mk, Bsp.17)

Die Kinder singen jedoch einen rein hochdeutschen Text (Mk.Bsp. 18).

Die beiden letzteren Gruppen hängen noch an ihr Lied an:



In Stockum wurde früher unter Verwendung des Melodietyps VIe und des Texttyps VIIId folgende Schlussvariante gesungen:

Owwen ünnerm Bäume,
do lägget ne güllene Kräüne.
Halt se uech, halt se uech,
halt se uech täüm Läüne.

(M. und T.: Schmitt, W.: Mk, Bsp. 19)

Heute singen die Kinder das Lied auf hochdeutsch, ähnlich dem Texttyp Vlllc, mit einer Veränderung der letzten vier Zeilen:

Da oben auf dem Baume,
da hängt 'ne goldene Pflaume.
Holt sie uns, holt sie uns,
holt sie uns zur Laune!

(M.undT.: Schmidt,H.: Mk, Bsp.20)

Die Entstehung dieser merkwürdigen Variante ist wohl so zu erklären, dass die Kinder den plattdeutschen Text weder sprachlich, noch sinngemäß (Eichenwaldhude s.o.) verstanden und sich eine reine Übersetzung auch nicht reimte. So wird heute ein Text gesungen, der rein willkürlich, wahrscheinlich wegen des Reims, entstanden ist und zur Ausübung des Brauches nicht mehr passt.

Diese so entstandenen 'unsinnigen' Texte finden sich des Öfteren bei Brauchtumsliedern.

Ein Beispiel hierfür sind die Strophen, die im benachbarten Amecke dem üblichen Fastnachtslied angehängt werden:

Melodietyp VId/e Texttyp VIIIg

von hier bis nach Köln.
Köllen ist ne große Stadt,
die so viele Häuser hat.
Ich bin der kleine Kasper,
hab' auf dem Bauch ein Pflaster,
hab' auf dem Bauch ein Fleck,
liebe Leute gebt uns ein Stück Speck.

Ich bin der kleine König,
 gebt mir nicht zu wenig, ‘
 gebt uns nicht zuviel,
 sonst komm ich mit dem Besenstiel!

(M.und T.: Sendung des WDR vom 2.2.78, Mk, Bsp.21)

3.6.2 Fastnachtsbegräbnis

Nachdem am Dienstagabend die Fastnacht mit einer letzten Feier zu Ende gegangen ist, wird entweder noch am gleichen Abend oder am Aschermittwoch die 'Fastnacht begraben‘.

Schnell beschreibt dies folgendermaßen: „Am Aschermittwoch Morgen, nachdem sie sich in der Kirche das Aschenkreuz geholt haben, sammeln sich die Burschen wieder. Um den Hals hängen sie an einen Bindfaden einen Salzhering. Auf einem Karren fahren sie eine Strohuppe zum Dorf hinaus um die Fastnacht zu beerdigen. Diese Strohuppe wird dann entweder angezündet oder ertränkt, also beerdigt. Diese Beerdigung der Fastnacht ist aber bereits seit etwa 100 Jahren aus der Mode gekommen. Früher sang man dazu ein altes Lied, folgenden Inhalts:

(Texttyp IXa)

Miserere, stoppet ne in de Eere,
 do legget não mehre.
 Vej dehn sejn Fell versiupe,
 Niu lott us int Kùlter(Bett) kriupen,
 te Äostern wejer op äis stohn
 un nohm Poskefuier gohn!

Einer machte bei dieser Zeremonie den Pfarrer, ein anderer den Küster. Letzterer tauchte dann einen alten Reiserbesen ins Wasser, worauf der Pfarrer die andern damit besprengte. Auf einem stattgefundenen Sendgericht soll dann dies Fastnachtsbeerdigen verboten worden sein, weil dadurch die christliche Religion ins Lächerliche gezogen und verhöhnt würde. Seitdem ist diese alte Sitte am Aschermittwoch in Vergessenheit geraten.“ (*Schnell, AwVk, 2W98, S.11f*)

Während meiner Befragungen schien es zunächst, als wenn niemand den Brauch

selbst erlebt und das Lied hätte singen können, bis eine 70-jährige Frau aus Allendorf, Frau Theresia Schulte, mir das Lied vorsingen konnte, die den Brauch selbst aber auch nicht mehr kannte. Sie hatten das Lied früher am Fastnachtsdienstag spätabends gesungen. Sie betonte, dass die Melodie, dem Anlass entsprechend, immer 'wie im Requiem' gehalten war:

Melodietyp VIII

Texttyp IXb



(M.undT.: Th.Schulte,Mk.Bsp.22)

Da Frau Schulte die melodische Form mehrmals ohne Abweichungen sang, ist anzunehmen, dass die Melodie doch recht üblich und feststehend war. Dieses Brauch-
tumslied gehört zu den Fällen, bei denen Choralausschnitte aus der Kirche heraus
getragen und mit einem sehr weltlichen Text versehen wurden. Ein ähnlicher
Brauchmodus ist für den Ort Hallenberg - Liesen (Berkenkopf, WVA , 8946)
nachgewiesen, wo der Bußpsalm 'Miserere mei' übernommen wurde.

Allgemein war dieser Brauch im ganzen Sauerland verbreitet, wobei die Art und
Weise des Begräbnisses sehr verschieden gehandhabt wurde.

An einigen Stellen wird hervorgehoben, dass die verbrannte Puppe symbolisch den
Winter darstellen sollte, welcher dann vertrieben sei.

3.7 Ostern

Als das Auferstehungsfest des Herrn ist heute Ostern das Hauptfest der Christenheit,
welches jedes Jahr auf den Sonntag fällt, der dem ersten Vollmond nach der
Frühlings-Tag - und Nachtgleiche folgt. Dem christlichen Fest ging ehemals eine
altgermanische Frühlingsfeier, das Fest des Sonnenaufgangs, voraus. In diesen Festen

wurzelt auch das in ganz Norddeutschland verbreitete 'Osterfeuer'. Obwohl die Osterfeuer erst in der Neuzeit belegbar sind, so gehören sie „wie die Fastnachtsfeuer zu den Frühjahrsfeuern, die den Zweck haben, das Unglück abzuwehren und vor allem die Fruchtbarkeit zu verbreiten, denn so weit der Brand zu sehen ist, soll das Land fruchtbar sein“.¹⁰² Diese Osterfeuer wurden und werden in den Untersuchungs-orten gebaut, wobei in Stockum keine zum Brauch gehörenden Lieder, sondern ausschließlich Kirchen- und neuerdings auch Wanderlieder gesungen werden.

Für Hagen beschreibt *Nolte* den Brauchhergang folgendermaßen: „Das Abbrennen eines Osterfeuers ist wie in alter Zeit auch heute noch gebräuchlich.

Der plattdeutsche Name ist 'Pooskefuier' (Paschafeuer) Zu Anfang der Fasten, nach Aschermittwoch beginnen die Vorarbeiten. Die größeren Schulknaben, oft unterstützt von Erwachsenen, tragen und fahren Bäume und 'Stecken', d.h. Kleinholz zusammen und schichten es vorläufig auf einer Anhöhe - der Mitte des Dorfes gegenüber - auf. In der Karwoche wird das 'Pooskefuier' aufgerichtet: 3-4 stärkere Stämme werden oben zusammengebunden und dann mit den unteren Enden im Abstand von etwa 2m aufgestellt. Um dieses Gerüst herum wird der Holzvorrat senkrecht aufgebaut. Oben drauf kommt eine Strohpuppe, 'de Jiudas'. Am Karsamstag sammelt die Jugend bei den Bauern Stroh, 'Roggenbiusken'. Das wird im Innern des Pooskefuirs verstaut. Am Osternachmittag kommt die Jugend auf der Anhöhe zusammen. ... Gegen 9 Uhr wird das Feuer angezündet. Der Lehrer oder ein anerkannter Führerjunge gibt den Befehl dazu. Dann umstehen die Kinder, auch einzelne Erwachsene, im Kreise das Feuer und singen Osterlieder.

Wenn der 'Jiudas' im Feuer steht, singt alles:

(Melodietyp VIg)

(Texttyp Xa)



(Bericht: Nolte, AwVk 608; M. und T.: ebd. und WVA 5723;
M. und T. ebenso: Schmalor, Mk, Bsp. 23)

¹⁰² Siuts, H.: (w. Anm.15) S. 55.

Das Lied wurde bis vor wenigen Jahren noch beim Abbrennen des Osterfeuers gesungen. In Allendorf „ziehen die Knaben unter Absingen von Osterliedern mit ihren brennenden Birkenfackeln dreimal um die Steinert. Beim Brennen des Osterfeuers singen alle:

(Texttyp Xb)

Judas was en sliemen Kerl,
 Hai käik mit äinem Auge scheel.
 Hai harr en ganzen Sack voll Geld
 Un däh domet bat em gefellt.
 Dün armen Luien gonnt hai nicks,
 Hai schrappert in de Tasche ficks.
 Hai hiät dien laiwen Heern verrohn,
 Drüm sall hai niu im Fuier brohn.
 Lot ues diarum nit geyzig seyn
 Dat vey nit spiärt die Höllenpeyn.

Ist das Feuer am Verlöschen und liegt der Judas als schwarz gebrannter Leichnam zwischen den verglimmenden Kohlen, so erschallt der Schlussreim:

(Melodietyp VIg)

(Texttyp Xc)

O diu arme Jiudas!
 Härrest diu doch dat nit dohn,
 Dann wöret dey ock sau nit gohn.“

(Bericht und Texte: Festschrift Allendorf, S. 30f;

M. und T. ebenso: Th.Schulte, Mk,Bsp. 24 und 25)

Während die Melodie des ersten Teils in Allendorf nicht mehr bekannt war, so kannten die Älteren doch noch den Text (s.Mk. Bsp.24). Sehr wahrscheinlich handelte es sich bei der Melodie ebenfalls um den Typ VI g.

Spekulationen gibt es um die Figur des 'Judas'. Während er meist als „Verkörperung

des hinsterbenden Winters oder unholder Wintermächte (Hexen)“¹⁰³ gedeutet wird, liegt eine direkte Deutung als Bibelgestalt wohl näher, wenn nicht sogar antisemitische Tendenzen zu Grunde gelegt werden können, wobei der Judas das jüdische Volk symbolisiert. Dies wird besonders im Texttyp Xb deutlich, in dem der Judas als geizig und reich dargestellt wird, was genau den Klischeevorstellungen der antisemitischen Bewegung entspricht. Dass dies kein Einzelfall ist, zeigt ein Beispiel aus Brilon, wo beim Strohsammeln zu Ostern folgender Reim gesungen wird:

Strauh röit! Strauh röit!

Alle Wäiber mie röit!

Kleine Mäüs! Graute Mäüs!

Altehaup in't Jöidenhöis!¹⁰⁴

Ansonsten sind zu Ostern keine brauchtumsspezifischen Lieder bekannt.

Erwähnt sei noch das Klappern oder 'Räerteln', welches als Glockenersatz an den Tagen der Karwoche ausgeführt wird, an denen die Glocken schweigen.

Der hierbei erzeugte Rhythmus der Lärminstrumente soll früher von einem Spruch begleitet worden sein und diesen Rhythmus geprägt haben:

Väi — wällt — Ägger häwwen - odder — Geld. (Mk.Bsp.26)

Der Rhythmus ist von Dorf zu Dorf verschieden.

3.8 Pfingsten

Pfingsten, welches heute als kirchliches Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes gilt, war ehemals das Hauptfest der Hirten und der mit dem Vieh Arbeitenden. An diesen Tagen konzentrieren sich die Mai- und Sommerspiele, welche oft das wiedererwachte Grün der Bäume in den Mittelpunkt des Geschehens stellen. Wenn das Sauerland auch, im Vergleich z.B. mit dem Rheinland, nicht sehr viele Maibräuche ausgeprägt hat, so haben sich doch vereinzelt Reste von Hirtenbräuchen erhalten.

Hagen nimmt hier insofern eine Sonderstellung ein, da hier bis vor etwa 10 Jahren noch der Brauch des 'Pinkesvoß' ausgeübt wurde, der in den Nachbardörfern gänzlich

¹⁰³ Schauerte, H.: (w. Anm. 54) S. 69.

¹⁰⁴ Deimann, P.: (w. Anm. 52) S. 42.

unbekannt ist. Der Brauch entstammt der Zeit der Gemeindehuden, in denen die Kühe oder die Schweine des Dorfes unter Aufsicht von Hütejungen zusammengefasst waren. Meist wurde zu Pfingsten zum ersten mal wieder ausgetrieben und die Hirten waren bestrebt, möglichst früh auf der Hude zu sein. So bekamen die ersten bestimmte Ehrennamen, die letzten wurden jedoch 'Pinkesvoß' genannt und mussten, vollständig in frischem Birkengrün eingehüllt, durch die Straßen des Dorfes ziehen. Dabei wurden sie von den Hütemädchen mit folgendem Spruch gehänselt:

Melodietyp Vlh

Texttyp XI



Pinkesvoß, dai Iulenkopp,
 stäit ümme niegen Iuer op,
 niegen Iuer is vorbäi,
 de Pinkesvoß is näu nit häi.
 In därm Duisternsäipen,
 sin dai Kierßen räipe,
 sin dai Kierßen plunderwäik,
 bo de Pinkesvoß inne Bückse schäit.

(M. und T.: Schmalor, Mk. Bsp.27; ebenso Nolte, WVA 8624)

Die Pinkesvösse versuchten nun mit langen Ruten die Mädchen zu 'bestrafen'. Am Abend versammelten sich alle oberhalb des Dorfes, wo die Pinkesvösse auf einen Felsen klettern mussten, um sich loszupredigen. Im vorigen Jahrhundert wurde dazu noch ein ausgiebiges Mahl mit Eierkuchen abgehalten. Der Brauch wurde bis vor 10 Jahren in ähnlicher Form noch ausgeübt, ging dann aber, angeblich wegen des stark zunehmenden Autoverkehrs, verloren. Wahrscheinlicher ist es, dass der Brauch ausstarb, weil die Jugendlichen seinen Sinn nicht mehr verstanden und deswegen kein Interesse mehr an dessen Ausübung hatten. Steht der Brauch auch in der Hagener Umgebung sehr isoliert da, so ist der 'Letzte beim Aufstehen, Melken, oder Aus-treiben' und das Einkleiden mit grünen Büschen eine weit verbreitete Erscheinung¹⁰⁵.

¹⁰⁵ Siuts, H.: (w. Anm.15) S. 13/ Kuhn, A.: (w. Anm. 78) S. 159ff.

3.9 Johannes - , Stephansknechte

Als einer der wenigen Brauchanlässe der zweiten Jahreshälfte gehört der 26. und 27. Dezember wie Weihnachten, Neujahr und Dreikönig wiederum zu den Rohnächten oder 'zwölf heiligen Nächten'. Der St. Stephanustag galt schon im Mittelalter als Tag der Pferdeturniere und Wettrennen. Die Bauern ritten dann ihre Pferde aus und schenken an diesem Tag den Armen des Dorfes ein Brot, das 'Steffensbrot'. Auch wurde das Getreide, die Sämereien, Salz und Wasser gesegnet. Parallel dazu wurde für das Fest 'Maria - Lichtmess' eine große Kerze gesammelt, welche in der Kirche aufgestellt wurde. Als die Bienenzucht noch weit verbreitet war, wurde nur Wachs zur Herstellung dieser Kerze gesammelt, später entwickelte sich hieraus ein verbreiteter Heischebrauch, dessen Entstehung *Cordes* für Stockum jedoch folgendermaßen überliefert: „Auf den größeren Bauernhöfen kamen in früheren Jahren, am St. Stefanstag die Knechte (die Stefansjünger oder Stefansknechte) zum Bauern und seiner Familie. Der älteste der Knechte sprach dann ein Verschen und alle sangen ein Lied. Dieser alte Brauch scheint aber mit der Zeit in Vergessenheit geraten zu sein. Es war mir nur möglich, das nachfolgende Verschen aufzutreiben:

(Texttyp Xlla)

Hoi sind de Steffensknechte!

Unn sammelt ame Lechte!

Hoi is en guoren Hiusmann,

dai ues woahl woat giäven kann!

Dieselben erhielten dafür Wurst vom Schlachten, Tabak oder auch einen Schoppen“. (*Cordes*, AwVk 1225).

Bei meinen Nachforschungen konnte sich jedoch niemand an diesen Brauch, geschweige denn an eine Melodie erinnern. Sogar die Person des Berichterstatters *Hans Cordes* des AwVk war unbekannt, sodass dieser Bericht nur mit Vorbehalten als authentisch zu bewerten ist, da noch hinzukommt, dass der mitgeteilte Dialekt nicht dem 'Stockumer Platt' entspricht. Jedoch weist *Schnell* den Brauch für den Nachbarort Amecke am Sörpensee ebenfalls nach:

„So ritten früher in Amecke am Sörpensee die Steffensknechte durchs Dorf und sammelten von Haus zu Haus Mettwürste, die ihnen für das Neujahrsansingen am kommenden Silvesterabend durch die Fenster gereicht wurden. Das dabei eingenommene Geld wurde beim Essen der Mettwürste in einer Wirtschaft des Abends vertrunken.“ (*Schnell*, AwVk 1468, S.11). Eindeutiger ist die Situation in Allendorf, wo jedoch nicht die Stephansknechte, sondern die Johannisknechte einen Tag später ausziehen. Hier ist der Brauch noch allgemein bekannt und wird spora-

disch noch heute ausgeführt. Ebenso ist der Bezug zum Kerzenwachssammeln noch eindeutig, da vom Erlös des Würstesammelns eine Kerze gekauft und bei der Statue des hl. Antonius, des Allendorfer Kirchenpatrons, in der Kirche aufgestellt wird.

Dementsprechend lautet der Reim:

Texttyp XIIb

Väi sind Johannesknechte,
 dat sägget vai uech forwahr.
 Väi beärt tau ainem Lechte
 dat sall in de Kärke stohn.
 Tau höchsten Ehre Goades,
 te :Sankte Anton häi,
 niu lot ues nit säu lange stohn,
 vai mait näu en Huiken födder gohn.

(T.: Weber, Mk, Bsp. 28; ähnlich in: Festschrift S.27)

Ist in der Festschrift noch ausdrücklich von 'singen' die Rede, so ist heute keine Melodie mehr bekannt. Der Reim wird mit mehr oder weniger starken Tonhöhen-schwankungen gesprochen. In Allendorf wurde eine Hälfte der gesammelten Würste auf Silvester verzehrt, nachdem die andere Hälfte an die Dienst tuenden Soldaten des Dorfes verschickt worden war.

In Hagen ist dieser Brauch unbekannt.

3.10 Zusammenfassung

Die Ergebnisse der Untersuchung möchte ich hier noch einmal in fünf Punkten zusammenfassen:

1. Die Brauche des Jahreskreises der drei Untersuchungsorte, welche hauptsächlich in der ersten Hälfte des Jahres terminiert sind, werden begleitet von Liedern, die sowohl textlich als auch melodisch eine sehr große Bandbreite aufweisen, was u.a., auf unterschiedlichste Ursprünge dieser Bräuche und Lieder hinweist.

Bei den zwölf nachgewiesenen Texttypen (TT) spannt sich der Bogen von zweizeiligen Reimen (TT X, S.44f.) über Strophenlieder (TT I, S.18f.) bis hin zur Wiedergabe eines Ausschnittes der Weihnachtsgeschichte (TT III, S.22f.).

Anhand einiger Texttypen (TT IIIc, S.26; TTVIIIId, S.38f.; TT Xb, S.45f.) konnte die Entstehung der Lieder zumindest vermutet werden.

Bei den acht Melodietypen (MT) erwies sich der so genannte 'Kinderliedterno' (MT VI, s.S. 30f.) in vielerlei Varianten als weitgehend vorherrschende Melodieform.

Aber auch innerhalb dieses Typs konnten verschiedene Entwicklungsstufen, vom Sprechgesang (TT XII, S.47f.), Melodien im Terz-, Quartbereich (MT VI f, S.38; MT VI g, S. 44; MT VI h, S.46; MT VI c, S.34; MT VI a,b, S.31f.) über Pentatonik, die meist mit einer kleinen Sekunde 'bereichert' wird (MT VI d,e, S.36f.) bis hin zur Dur-Tonalität (MT VI f, S.38f.), nachgewiesen werden.

Außer dem Melodietyp VI fanden sich jedoch auch sehr eigenständige, sowohl weiter verbreitete (MT I, S.18) als auch lokal begrenzte (MT II, S.20) Lieder, von denen einige sogar einen sehr schönen Melodieverlauf aufweisen.

Mit einiger Sicherheit konnte auf die Quellen der Melodietypen VII, preußischer Militärmarsch, und VIII, Kirchenchoral, hingewiesen werden.

Dies zeigt auch, dass Wanderlieder, Kirchenlieder oder andere Volkslieder, die oft nur wegen einiger Textentsprechungen zur Brauchausübung gesungen wurden, langsam in die Rolle von 'echten' Brauchtumsliedern hineinwachsen können.

2. Die Entstehung von Liedvarianten und das Wechseln von Liedern im Laufe der Zeit konnte an etlichen Beispielen aufgezeigt werden;

a) Rhythmische Veränderungen traten zumeist bei den mehr künstlerisch geprägten Melodietypen auf, da diese doch nicht so fest im Kreis der Brauchausübenden verwurzelt sind (MT I, S.18f.; MT II, S.20).

b) Melodische Varianten ergeben sich sowohl von Dorf zu Dorf (MT Ia-b, S.18f) als auch innerhalb eines Dorfes (MT II, Dörnholthausen – Stockum, S. 20; MT VI e, Mk.Bsp.19-20, Quintbereich – Quartbereich).

c) Das Zurückdrängen der plattdeutschen zu Gunsten der hochdeutschen Sprache geschah entweder in kleinen Schritten (TT VIIa, S.36ff.), durch Übertragen des gleichen Textes (TT IVa, S.23f.) oder durch Austauschen mit einem anderen hochdeutschen Text (TT IIIb, S.24).

d) Der Wechsel von Liedern eines bestimmten Brauches beschränkt sich vornehmlich auf den Text. Die Melodien scheinen innerhalb eines Dorfes standfester zu sein (Dreikönig).

e) 'Unsinnige' Texte entstehen dann, wenn die Ausführenden entweder den Text oder

die Funktion des Brauches nicht mehr verstehen (TT IVa, S.23 u.24; TT VIIId, S.38; TT VIIIg, S.41).

3. Ein großer Teil der im ersten Abschnitt aufgeführten Funktionen von Brauchtumsliedern konnte anhand von Beispielen bestätigt werden.

a) Drei Termine des Jahreskreises, und zwar Dreikönig, Fastnacht und Stephans-/Johannesknechte, haben Bräuche ausgeprägt, die eindeutig das Heischen in den Vordergrund stellen. Hier haben die Lieder die Aufgabe, den Grund des Heischens darzustellen und ganz bestimmte, manchmal sogar brauchtumsspezifische (s. Johannes/Stephansknechte) Gaben zu fordern.

Nach Erhalt der Gaben schließt sich meist ein Dankreim an (TT IVa, S.23; TT IIIb, S.24; TT IIIId, S.27). Ein Anschlussvers, welcher die Unzufriedenheit der Sänger beim Ausbleiben der Gaben ausdrückt, scheint es in den drei Untersuchungsorten nicht zu geben. Vielleicht ist die Spendenbereitschaft der Bevölkerung noch so groß, dass dererlei Antwortverse nicht nötig sind. Das Neujahrslied führt im Text zwar keine Heischeforderung mit sich, gilt jedoch als Vorleistung eines Heischegangs zu einem späteren Termin.

b) Beschwörungsformeln, die zum Teil magische Kraft haben sollen, finden sich vor allem in den Liedern zum 'Bastablösen' und 'Sonnenvogelaustreiben'.

c) Die Aufgabe der Lieder zu Neujahr besteht darin, den Mitbewohnern Glück zu wünschen und somit den Zusammenhalt innerhalb des Dorfes zu fördern.

d) Der Rhythmus der Bastlösereime unterstützt die bei diesem Brauch zu verrichtende Arbeit indem sie den Takt der Messerschläge und die Zeitlänge der Handlung vorgeben.

e) Die in der Untersuchung aufgeführten Spottverse (TT X, S.44; TT XI, S.46) haben hier die vorrangigen Aufgaben der Sinnggebung für den Brauch selber (Judas) und der Belustigung (Pinkesvoß).

f) Bräuche können auch durch passende Lieder erst den rechten Rahmen bekommen und so Brauch unterstützend wirken (Fastnachtsbegräbnis).

4. Durch die Auswahl der drei Dörfer, welche recht nahe zueinander liegen, rückte natürlich auch die Frage nach der Brauchselbstständigkeit der Orte in den Vordergrund.

Hier wurde am Beispiel der Dreikönigslieder besonders deutlich, dass die Texte meist regional übergreifend bekannt sind, die Melodien jedoch von Ort zu Ort nicht nur in Varianten (MT Ia-b, S.18f.) sondern in gänzlich anderen, voneinander nicht abzuleitenden Formen die Selbstständigkeit der Orte hinsichtlich der Brauchausführung betonen.

Die Lieder zu Neujahr und Fastnacht deuten ebenfalls in diese Richtung.

Wenn auch die Texte der meisten Lieder in allen drei Orten bekannt waren, so wurden doch in einigen Fällen sogar örtliche Gegebenheiten mit in das Lied einbezogen (TT XI, S.46; TT XIIb, S.47).

5. Nicht zuletzt bestand auch eine Aufgabe dieser Arbeit darin, vergessene Bräuche und ihre Lieder aufzufinden, die nicht mehr praktizierten, jedoch noch bekannten Bräuche festzuhalten, den heutigen Stand und weitere Entwicklungen aufzuzeigen und die Entstehung und Veränderung der Brauchtumslieder zu beschreiben. So erscheint mir bei der Sichtung des gesammelten Materials diese Untersuchung als kleiner Baustein im Gefüge der Volks- und im Besonderen der Volksliedkunde.

4. QUELLEN- und LITERATURVERZEICHNIS

a) QUELLEN

Archiv für westfälische Volkskunde der volkskundlichen Kommission, Münster.

Westfälisches Volksliedarchiv, Münster.

Bewohner der drei Untersuchungsorte, insbesondere:

Theresia Schulte, 65 J. Allendorf.

Rektor a.D. Schulte - Ebbert, 77 J. Allendorf.

Heinz Weber, 53 J. Allendorf.

Hubert Schmalor, 69 J. Hagen.

Elisabeth Schmalor, 73 J. Hagen.

Herr und Frau Klüppel, 80 J. Stockum.

Winfried Schmitt, 40 J. Stockum.

Fastnachtssänger aus den drei Orten.

Dreikönigssänger aus Hagen und Stockum.

b) LITERATUR

Böhme, F.M.

Altdeutsches Liederbuch, Leipzig 1877.

Brednich, R.W., / Röhrich, L., / Suppan, W.(Hrsg.)

Handbuch des Volksliedes, München 1973.Bd.1:

Die Gattungen des Volksliedes.

Bringemeier, M.

Gemeinschaft und Volkslied, Münster/Westf. 1931.

Brockpähler, R.

Bastlösereime in Westfalen. Sonderdruck aus: 7
Jahrbuch für Volksliedforschung, Berlin 1970, 15.Jhg.

Chroniken

Festschrift zur 500jährigen Wiederkehr der Verleihung der Stadtrechte
an Allendorf, 1924.

Chronik der Stadt Allendorf, 1972.

Chronik der Freiheit Hagen, Sundern 1975.

Geschichte des Kirchspiels Stockum, Sundern 1960.

1000 Jahre Stockum, Sundern 1976.

Chronik der Freiheit Sundern, 1954

Dankert, W.

Grundriß der Volksliedkunde, Berlin 1959.

Deimann, P.

Osterbräuche im Sauerland, In:Sauerländischer
Gebirgsbote 4(1914).

Erk, L./ Böhme, F.M.

Deutscher Liederhort I - III, Leipzig 1893/94.

Göbel, B.

Brauchtum im Sauerland,, Beiträge zur Heimat-
kunde des Kreises Arnsberg, Heft 11. Arnsberg o.J.

Grimme, F.W.

Schwänke und Gedichte in Sauerländer Mundart,
2.Aufl. Paderborn 1921.

Grimme, F.W.

Das Sauerland und seine Bewohner, Iserlohn 1928.

Hatzfeld, J.

Vom sauerländischen Volkslied. In: Trutznachtigall
1(1921).

Hatzfeld, J.

Westfälische Volkslieder, Münster 1928.

Jöde, F.(Hrsg.)

Ringel,Rangel,Rosen. Spiel-und Ansingelieder
für Haus,Kindergarten und Schule, Wolfenbüttel o.J.

Klusen, E.

Volkslied. Fund und Erfindung, Köln 1969.

Kuckei, M.

Brauchtumspoesie aus Niederdeutschland,Garding o.J.

Kuhn, A.

Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen und einigen anderen,
besonders den angrenzenden Gegenden Norddeutschlands, 2. Teil,
Leipzig 1859.

Levy, P.

Geschichte des Begriffes Volkslied, Berlin 1911.

Liliencron, R.v.

Deutsches Leben im Volkslied um 1530, Stuttgart o.J. (ca. 1884)

Mahr, O.

Das Volkslied im bäuerlichen Jahr der Rhön, Frankfurt/a.M. 1939.

Mauren, W.

Bastlösesprüche. In: Trutznachtigall, 4(1929).

Meier, J./ Seemann, E.

Lesebuch des deutschen Volksliedes, Berlin 1937, 1, Teil.

Moser, H.J.

Tönende Volksaltertümer, Berlin-Schöneberg o.J. (1935).

Oberle, K.A.

Überreste germanischen Heidentums im Christentum, Baden-Baden 1883.

Peßler, W.

Handbuch der deutschen Volkskunde, Potsdam 1936, 2.Bd.

Plümpe (Schulrat).

Sauerländer Heimatlieder. Beiträge zur Heimatkunde des Kreises Arnsberg, Heft 1, Arnsberg o.J.

Pröpper, Th.

Volksgut, Musik und Volksbräuche des Balver Landes. In: Balve, Buch vom Werden und Sein der Stadt, Hamm 1930.

Pulikowski, J.v.

Geschichte des Begriffes Volkslied im musikalischen Schrifttum, Heidelberg 1933.

Reifferscheid, A.

Westfälische Volkslieder in Wort und Weise, Heilbronn 1879.

Röhrich, L.

Die Textgattungen des popularen Liedes. In: Handbuch des Volksliedes (Hrsg. Brednich, Röhrich, Suppan), München 1973.

Röhrich, L. / Brednich, R. W. (Hrsg.)

Deutsche Volkslieder, Düsseldorf 1967.

Salmen, W.

Das Volkslied in Westfalen. In: Der Raum Westfalen IV: Wesenszüge seiner Kultur I, Münster 1958.

Salmen, W.

Geschichte der Musik in Westfalen. Bis 1800, Kassel 1963.

Salmen, W.

Geschichte der Musik in Westfalen im 19. und 20. Jahrhundert, Kassel 1967.

Salmen, W.

Zur Erforschung landschaftlicher Eigentümlichkeiten in den Weisen d des westfälischen Volksliedes. In: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde, 3. Jahrgang, Bonn 1952.

Salmen, W.

Ergebnisse und Aufgaben der Volksliedforschung in Westfalen nach 1945. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde, 1. Jahrg., 4(1955).

Sartori, P.

Sitte und Brauch, 3 Teile, Leipzig 1910.

Sartori, P.

Westfälische Volkskunde, Leipzig 1929.

Sauermann, D.

Das Dreikönigssingen in Westfalen. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde, Bd. 24, Bonn u. Münster 1978.

Schauerte, H.

Brauchtum des Sauerlandes, Meschede 1938.

Schauerte, H.

Sauerländische Volkskunde, Bigge-Ruhr 1923.

Schauerte, H.

Volkssitte und Volksglaube im oberen Sauerlande. In: Sauerländischer Gebirgsbote 2(1918).

Schmidt, L.

Das deutsche Brauchtumslied. Zum Volksliedbegriff der Volkskunde. In: Bayerische Hefte für Volkskunde 15(1940).

Schmidt, L.

Volksgesang und Volkslied, Berlin 1970.

Schopp, J.

Das deutsche Arbeitslied, Heidelberg 1935.

Schwietering, J.

Das Volkslied als Gemeinschaftslied. In: Euphorion 1929.

Severin, H.

Gebräuche und Belustigungen im Sauerlande.

In: Sauerländischer Gebirgsbote 2(1914).

Siuts, H.

Brauchtumslied. In: Handbuch des Volksliedes

(Hrsg. Brednich, Röhrich, Suppan), München 1975.

Siuts, H.

Die Ansingelieder zu den Kalenderfesten. Ein Beitrag zur Geschichte, Biologie und Funktion des Volksliedes, Göttingen 1968.

Sömer, P.

Hageröschen aus dem Herzogtum Westfalen, Paderborn 1892.

Suppan, W.

Melodiestrukturen im deutschsprachigen Brauchtumslied. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 10(1964), T.2.

Suppan, W.

Volkslied. Seine Sammlung und Erforschung, Stuttgart 1966.

Uhland, L.

Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, Stuttgart und Tübingen 1844.

Wagener, F.

Geschichte des Sauerlandes, Meschede 1938.

Weber, C.

Die Heischelieder an Fastnacht im Rheinland, (Diss. Köln 1930), Köln 1933.

Weber, H.

Die Hauptgruppe der rheinischen Maibräuche in kulturgeschichtlicher und kulturgeographischer Betrachtung, (Diss. Köln 1935), Köln 1936.

Wetter, H.

Heischebrauch und Dreikönigsumzug im deutschen Raum, (Diss. Greifswald 1932) Wiesbaden 1933.

Wiora, W.

Das echte Volkslied, Heidelberg 1950.

Woeste, J.F.L.

Volksüberlieferung in der Grafschaft Mark, Iserlohn 1848.

Zender, M.

Der Volksbrauch in der heutigen Zeit. In: Der Deutschunterricht, Stuttgart 1963.

"Ich versichere, dass ich die schriftliche Hausarbeit einschließlich evtl. beigefügter Zeichnungen, Karteiskizzen und Darstellungen selbständig angefertigt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe.

Alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinne nach anderen Werken entnommen sind, habe ich in jedem Falle unter genauer Angabe der Quelle deutlich als Entlehnung kenntlich gemacht."

Dortmund, den 7. Juli 1981

Übersicht zu den Tonbeispielen

(abrufbare Tondateien zu dieser Arbeit)

Diese Tondateien [im Text zitiert als: „Mk Bspl. 1-29“] werden freundlicher Weise eingestellt auf der Seite des Sauerländer Heimatbundes:

<http://www.sauerlaender-heimatbund.de/html/schmalor.html>

1. **Textverweis 1:** Brauch: Neujahr ; Interpret: Theresia Schulte; Ort: Allendorf; Länge: 00.41.
2. **Textverweis 2:** Brauch: Neujahr; Interpret: H.u.E. Schmalor; Ort: Sundern-Hagen; Länge: 00.17.
3. **Textverweis 3:** Brauch: Neujahr; Interpret: W. Schmitt; Ort: Stockum; Länge: 01.21.
4. **Textverweis 3a:** Brauch: Neujahr; Interpret: Klöppel; Ort: Stockum; Länge: 00.51.
5. **Textverweis 4:** Brauch: Dreikönige; Interpret: Theresia Schulte; Ort: Allendorf; Länge: 00.20.
6. **Textverweis 5:** Brauch: Dreikönige; Interpret: drei Kinder; Ort: Sundern-Hagen; Länge: 01.20.
7. **Textverweis 6:** Brauch: Dreikönige; Interpret: Schmalor; Ort: Sundern-Hagen; Länge: 01.23.
8. **Textverweis 7:** Brauch: Dreikönige; Interpret: Schmalor; Ort: Sundern-Hagen; Länge: 02.20.
9. **Textverweis 8:** Brauch: Dreikönige; Interpret: Klöppel; Ort: Stockum; Länge: 01.56.
10. **Textverweis 9:** Brauch: Dreikönige; Interpret: W. Schmitt; Ort: Stockum; Länge: 01.35.
11. **Textverweis 10:** Brauch: Bastlöserreime; Interpret: Theresia Schulte; Ort: Allendorf; Länge: 00.23.
12. **Textverweis 11:** Brauch: Bastlöserreime; Interpret: Klöppel; Ort: Stockum; Länge: 00.37.
13. **Textverweis 12:** Brauch: Bastlöserreime; Interpret: Schmalor; Ort: Sundern-Hagen; Länge: 00.21.
14. **Textverweis 13:** Brauch: Sonnenvogel; Interpret: Schmalor; Ort: Sundern-Hagen; Länge: 00.16.

15. **Textverweis 14:** Brauch: Fastnacht; Interpret: Theresia Schulte; Ort: Allendorf; Länge: 00.30.
16. **Textverweis 15:** Brauch: Fastnacht; Interpret: für WDR; Ort: Sundern-Hagen; Länge: 00.49.
17. **Textverweis 16:** Brauch: Fastnacht; Interpret: Schmalor; Ort: Sundern-Hagen; Länge: 00.29.
18. **Textverweis 17:** Brauch: Fastnacht; Interpret: Jugendgruppe; Ort: Sundern-Hagen; Länge: 00.23.
19. **Textverweis 18:** Brauch: Fastnacht; Interpret: Kindergruppe; Ort: Sundern-Hagen; Länge: 00.20.
20. **Textverweis 19:** Brauch: Fastnacht; Interpret: W. Schmitt; Ort: Stockum; Länge: 00.30.
21. **Textverweis 20:** Brauch: Fastnacht; Interpret: W. Schmitt; Ort: Stockum; Länge: 00.40.
22. **Textverweis 21:** Brauch: Fastnacht; Interpret: für WDR (2.2.1978); Ort: Amecke; Länge: 01.05.
23. **Textverweis 22:** Brauch: Fastnacht; Interpret: Theresia Schulte; Ort: Allendorf; Länge: 00.22.
24. **Textverweis 23:** Brauch: Ostern; Interpret: Schmalor; Ort: Sundern Hagen; Länge: 00.14.
25. **Textverweis 24:** Brauch: Ostern; Interpret: Theresia Schulte; Ort: Allendorf; Länge: 00.21.
26. **Textverweis 25:** Brauch: Ostern; Interpret: Theresia Schulte; Ort: Allendorf; Länge: 00.06.
27. **Textverweis 26:** Brauch: Ostern; Interpret: Räerteln; Ort: Sundern-Hagen; Länge: 00.24.
28. **Textverweis 27:** Brauch: Pfingsten; Interpret: Schmalor; Ort: Sundern-Hagen; Länge: 00.19.
29. **Textverweis 28:** Brauch: Johannesknechte; Interpret: W. Schmitt; Ort: Stockum; Länge: 00.19.

„Flötepeifen“

Junge, fingerdicke und mit den ersten maiengrünen Blättern geschmückte Zweige der Salweide und der Eberesche eignen sich gut, ein Flötepeifchen zu machen, um mit seinem silberhellen Klang den Lenz zu grüßen.

Ein glattes Zweigstück wird geringelt (1a), ein Mundstück abgeschragt (1b) und das spätere Luftloch eingekerbt (1c).

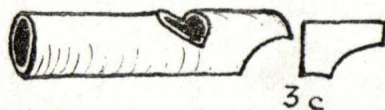
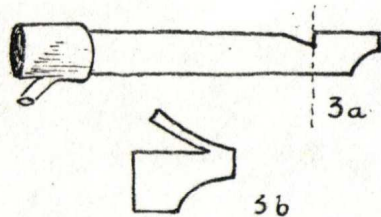
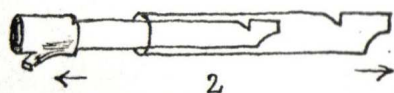
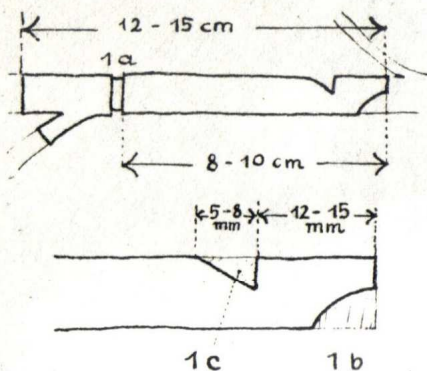
Nach dem Klopfen der Rinde (Taschenmesserschäft) auf einer weichen Unterlage (Knie) kann das Rindenrohr abgezogen werden (2).

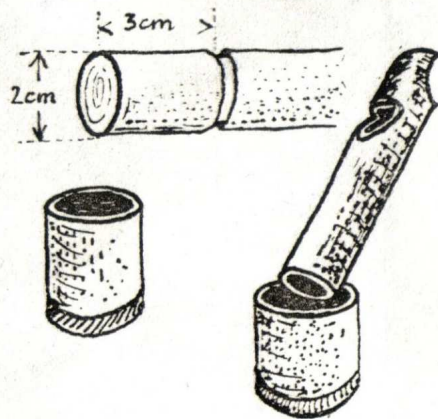
Der Stopfen wird vom Holz getrennt (3a) und, nachdem ein feiner Span abgespalten (3b), in das Mundstück eingeführt (3c).

Das fertige Rindenrohr (4) wird über das Holz geschoben.

Nun kräftig geblasen!

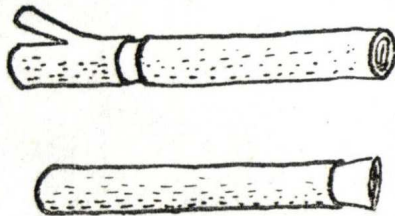
„Dat Flaitepeypken gait.“





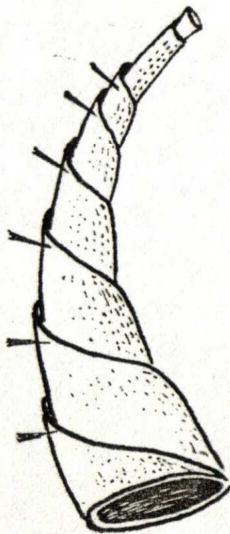
Die „Nachtigall“

Zuerst fertigen wir die Flöte an. Dann wird ein weiteres Rindenrohr abgezogen, vom Holz ein 3 mm dicker Pfropfen abgeschnitten und in das Rindenrohr eingeführt. Dieses „Näpfchen“ wird mit Wasser gefüllt und die Flöte angesetzt. Beim Blasen entsteht ein glucksender Ton.



Die „Hupe“

Von einem dünneren Zweigstück wird das Rindenrohr abgezogen. Das vordere Ende des Rohres drückt man leicht zusammen und schabt die äußere Rinde bis auf den hellen Bast ab. Die Hupe ist fertig. Beim Blasen entsteht ein schnarrender Ton.



Die „Schalmei“

Wir fertigen zunächst die Hupe an. Dann wird ein langes, glattes Zweigstück spiralenförmig eingeschnitten, geklopft und die Rindenspirale abgezogen. Die Spirale wird ausgezogen, daß ein langer Schlauch entsteht. Damit die Spirale nicht auseinanderreißt, sticht man Dornen vom Schlehdorn durch die übereinanderliegenden Ringe. Setzt man am oberen Ende der Spirale nun die Hupe ein, ist die Schalmei fertig.

Lohr